

gender & bewaffnete konflikte

gender

n i k a r a g u a

mag.^a petra schirnhofner
wien, jänner 2007



**Internetrecherche/Desk Studie im Rahmen des Projektes:
Konflikt & Gender in den Schwerpunkt- und Kooperationsländern
der Österreichischen Entwicklungs- und Ostzusammenarbeit**

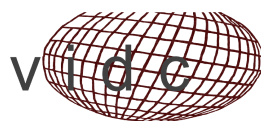
Impressum

Herausgeber:
**Wiener Institut für Entwicklungsfragen und Zusammenarbeit
Vienna Institute for Development and Cooperation (VIDC)**

Adresse:
Möllwaldplatz 5/3, 1040 Wien
Tel: +43/1/713 35 94, Fax: DW 73
gender@vidc.org
www.vidc.org

Redaktion/Layout:
Mag.^a Renate Semler
Mag.^a Magda Seewald

Copyright:
Wiener Institut für Entwicklungsfragen und Zusammenarbeit



Österreichische
Entwicklungszusammenarbeit

Offenlegung nach Paragraph 25 Mediengesetz

Medieninhaber: Wiener Institut für Entwicklungsfragen und Zusammenarbeit, Möllwaldplatz 5/3, 1040 Wien
Grundlegende Richtung: Diskussionsbeiträge zu den Themen Entwicklungspolitik,
Entwicklungszusammenarbeit und Kulturaustausch Süd/Nord sowie Antirassismusaktivitäten. Verantwortlich
für den Inhalt und Korrekturen sind die Autoren bzw. die Redaktion, Eigenvervielfältigung, Verlags- und
Herstellungsort: Wien

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis.....	4
Vorwort des Vienna Institute for Development and Cooperation.....	5
1. Einleitung.....	6
2. Schlussfolgerungen.....	9
3. Geschichte des Konflikts.....	12
3.1. Wer sind die involvierten AkteurInnen?.....	14
3.2. Wie verläuft der Konflikt?.....	16
4. Welche Auswirkungen haben die Ereignisse auf die Institutionen?.....	23
4.1. Soziokulturelle Institutionen.....	26
4.2. Politische Institutionen.....	31
4.3. Militär/Bewaffnete Gruppen.....	36
4.4. Wirtschaftliche Institutionen.....	40
5. Quellenverzeichnis.....	43

Abkürzungsverzeichnis

AMPRONAC	Asociacion de Mujeres ante la Problematica nacional
AMNLAE	Asociación de Mujeres Nicaragüenses Luisa Amanda Espinoza
CIA	Central Intelligence Agency
CIAV	Comisión Internacional de Apoyo y Verificación
CEI	Centro de Estudios Internacionales
CENDIDH	Centro Nicaragüense de Derechos Humanos
FSLN	Frente Sandinista de Liberación Nacional
INIM	Instituto Nicaragüense de la Mujer
NGO	Non-Governmental Organisation
PLC	Partido Liberal Constitucionalista
OAS	Organisation Amerikanischer Staaten
ONUCA	Grupo de Observadores de las Naciones Unidas en Centroamérica
UNDP	United Nations Development Programme
UNHCHR	United Nations High Commissioner for Human Rights
UNO	Unión Nacional Opositora

Vorwort des Vienna Institute for Development and Cooperation

Die vorliegende Studie wurde im Rahmen des Projektes „Gender und bewaffnete Konflikte“ des vidc erstellt. Ziel dieses Vorhabens ist eine Gender Analyse der bewaffneten Konflikte in den Schwerpunkt- und Kooperationsländern der OEZA.

Die einzelnen Arbeiten basieren auf einer Internetrecherche, wobei darauf geachtet wurde, dass alle Studien in gleicher Weise aufgebaut sind und somit einen Vergleich zulassen. Diese Struktur der Arbeiten wurde im Rahmen eines Workshops unter der Leitung von Dr.ⁱⁿ Dubravka Zarkov vom Institute of Social Studies (ISS) Den Haag erarbeitet. Ihr sei an dieser Stelle ganz herzlich für ihre Mitwirkung gedankt.

Als zentrale Frage der Arbeiten gilt jene nach den Auswirkungen des jeweiligen Konflikts auf die wichtigsten Institutionen der Gesellschaft – soziokulturelle, politische, militärische und wirtschaftliche. Um dieses Konzept auf möglichst viele Länder in durchaus unterschiedlichen Konfliktstadien anwenden zu können, wurde ein weiter Konfliktbegriff gewählt, der Konflikte als soziale Prozesse definiert und somit sowohl Vorkonfliktphasen wie auch Nachkonfliktphasen abdeckt.

Trotz dieser einheitlichen Struktur haben sich in den einzelnen Arbeiten doch unterschiedliche Schwerpunkte herauskristallisiert, die einerseits vom Konfliktstadium und andererseits von der Quellenlage abhängig waren. In laufenden Arbeitsgruppentreffen und regem Austausch mit ExpertInnen der EZA konnten Problemstellungen diskutiert und Erfahrungen ausgetauscht werden. Das so erzielte Ergebnis enthält Handlungsanweisungen und -empfehlungen für die OEZA, die jedoch aufgrund der eingeschränkten Forschungsmöglichkeiten (Internetrecherche) nur ein Anhaltspunkt für konkrete Projektempfehlungen sein können.

Mag.^a Magda Seewald

Februar 2006

1. Einleitung

In der wissenschaftlichen Literatur werden verschiedene Begriffe verwendet, um Konflikte zu bezeichnen, wie etwa Krieg, bewaffneter oder gewaltsamer Konflikt. Auch wenn sie meist synonym verwendet werden, so liegt jedem dieser Begriffe ein ideologisches Narrativ zugrunde.

Im Sinne Clausewitz ist Krieg die Fortsetzung der Politik mit anderen Mittel, um die Interessen eines Staates oder einer Konfliktpartei durchzusetzen. Der Terminus Krieg wird besonders dann verwendet, wenn es gilt eine Gruppe oder ein Volk für den Kampf zu mobilisieren (vgl. Clausewitz). Ähnliches gilt für den Begriff des „gerechten Krieges“. Er wird zusehends verwendet, um das eigene Volk und die internationale Staatengemeinschaft zu überzeugen gegen einen Tyrannen zu kämpfen und damit Freiheit, Demokratie und Frieden für ein Volk und Sicherheit für die Welt zu bringen. In diesem Zusammenhang wird auch vermehrt von „Interventionen“ gesprochen.

Der Begriff „Krieg“ fokussiert auf die unmittelbare gewaltsame Auseinandersetzung zwischen zwei oder mehreren Konfliktparteien und ignoriert dabei, dass es eine Zeit vor dem Ausbruch der Gewalt gibt – Cynthia Cockburn nennt sie „uneasy peace“ (Cockburn 2001, 13) – in der entsprechende Propaganda und Aufrüstung stattfinden. Sie ist meist auch geprägt von einem Anstieg räumlich begrenzter Gewalt. Ebenso wenig endet ein Konflikt mit der Beendigung des Krieges. Um also einen bewaffneten Konflikt in seiner gesamten Auswirkung analysieren zu können, ist es sinnvoll ihn als sozialen Prozess zu sehen. Dadurch können bewaffnete Konflikte in unterschiedlichen Phasen nach ähnlichen Gesichtspunkten untersucht werden. Wie etwa Ruanda, wo der Völkermord bereits einige Jahre zurückliegt und das Land sich in einer Post-Konflikt-Phase befindet, oder Äthiopien, wo allerdings die Nachkriegszeit sehr schnell wieder zu einer Pre-Konflikt-Phase werden kann. Während hingegen Norduganda sich in einem akuten bewaffneten Konflikt befindet.

Im Laufe dieses sozialen Prozesses werden unterschiedliche Formen von Gewalt, unmittelbare physische, strukturelle und kulturelle Gewalt, ausgeübt. Gewaltförmige Konflikte setzen starke kollektive Identitäten voraus, wobei Ethnie und Gender eine wesentliche Rolle spielen. Gender wird hierbei als eine soziale Konstruktion von Geschlecht, als soziokulturelle Annahmen über Männer und Frauen und ihr Verhalten zu einander verstanden. Dabei geht es nicht nur um das typische, sondern auch um das normativ

angemessene, das „richtige“ Verhalten von Männern und Frauen. In Konfliktzeiten dienen solche Geschlechterbilder auch zur Konstruktion von Freund- und Feindbildern. Dabei ist der Kern dieser Geschlechterbilder die Dichotomie des männlichen Täters und des weiblichen Opfers (vgl. Kassel 2005: 36).

Die Bedeutung von Gender in ethno-nationalen Konflikten

Besondere Bedeutung kommt dieser Konstruktion von Geschlecht und den damit verbundenen Geschlechterverhältnissen in ethno-nationalen Konflikten, wie etwa im Kosovo, zu. Dabei werden sehr oft biologische Metaphern verwendet, indem die Nation als Körper verstanden wird, der durch den Feind verletzt oder vergewaltigt wird und entsprechend verteidigt werden muss. Neben dieser biologisch-physischen Komponente spielt auch die kulturell-symbolische Ebene eine wichtige Rolle. Es gilt das gemeinsame kulturelle Erbe zu schützen. Ein Erbe, das vielfach von Müttern durch soziale Praktiken und Traditionen an die nächste Generation weiter gegeben wird und als Grenzziehungsmechanismus zwischen dem eigenen und dem anderen dient. Es ist daher kein konfliktbegleitendes Zufallsprodukt, sondern ein dieser Logik entsprechendes Phänomen, wenn Frauen ein besonderes Ziel von Attacken in ethno-nationalen Konflikten sind. Sie werden gezielt wegen ihrer zweifachen Positionierung der biologisch-physischen und der kulturell-symbolischen angegriffen. Dies äußert sich etwa in Massenvergewaltigungen, wie in Ruanda, Kosovo oder Uganda, durch die gezielt die weibliche Reproduktionsfähigkeit „benutzt“ wird. Dabei gilt die Schwängerung der Frauen des nationalen Feindes als Ziel, um die fremde, verfeindete Gruppe von innen heraus zu schwächen und damit den militärischen Angriff von außen zu ergänzen.

Ebenso wie Weiblichkeit im Verhältnis zum nationalen Körper konstruiert wird, geschieht dies mit Männlichkeit. Aufgabe der Männer ist es, die Gruppe, die Frauen zu schützen und ihre Werte zu verteidigen. Also auch hier ist in der Konstruktion von Männlichkeit eine physische und symbolische Ebene impliziert. Wird eine Frau angegriffen, richtet sich dieser Angriff ebenso gegen die Männer dieser Gruppe. Wird sie vom Feind vergewaltigt, wird dadurch nicht nur die Fähigkeit der Männer zur Verteidigung, also ihre Männlichkeit in Frage gestellt, sondern auch der eigene nationale Körper durch den Feind in Besitz genommen. Durch die „Infiltrierung“ des nationalen Körpers, wenn etwa Kinder als Folge solcher Vergewaltigungen geboren werden, wird der symbolische Effekt der Inbesitznahme durch den nationalen Feind erreicht und eine dauerhafte Schwächung bzw. (Zer)störung der Gruppenidentität erzielt.

Retraditionalisierung

Die durch die Geschlechterkonstruktion vermittelten gesellschaftlichen Erwartungen und Rollen können sich in sozialen Prozessen, also auch in bewaffneten Konflikten, verändern. Dabei können Geschlechterbilder verstärkt werden, so etwa durch die Betonung des Mannes als Krieger, Held und Beschützer oder der Frau als Opfer, Pflegerin und Schutzbedürftige. Andererseits übernehmen Frauen in Kriegszeiten oft Tätigkeiten, die vorher „üblicherweise“ von Männern ausgeführt wurden. Diese Ausweitung der Geschlechterrolle bedeutet aber meist keine Änderung der in einer Gesellschaft vorhandenen Geschlechterideologien. Soldatinnen bringen generell die „Geschlechter-Kriegsordnung“ durcheinander und geraten dadurch in einen Widerspruch zwischen „Geschlechterbild“ (friedfertiges Opfer) und „Geschlechterrolle“ (kämpfende Soldatin) (Kassel 2005: 37). Dies zeigt sich etwa bei weiblichen Kombattantinnen, wie in Ruanda. Traditionellerweise gelten Frauen dort nicht als Kämpferinnen, allerdings griffen in den 1990er Jahren hunderte Frauen zu den Waffen. Während ihre männlichen Kollegen Demobilisierungsprogramme durchlaufen und ohne große Probleme wieder in ihren Gesellschaften Fuß fassen können, ja zum Teil als Helden gefeiert werden, sind ehemalige Kämpferinnen stigmatisiert.

Vielerorts ist nämlich nach Beendigung von Kampfhandlungen eine Wiedererstarkung der traditionellen Geschlechterbilder zu erkennen. Diese Retraditionalisierung zeigt sich etwa in der Westsahara, wo im Laufe des Waffenstillstandes traditionelle soziokulturelle Praktiken wie der Brautpreis wieder eingeführt wurden, nachdem er in den 1970er Jahren abgeschafft worden war. Ähnliches ist auch in Äthiopien zu erkennen, wo in der Post-Konflikt-Phase alte kulturelle Praktiken wieder verstärkt angewendet werden.

Gewalt

Die Betonung des Mannes als Krieger unmittelbar vor, während und nach bewaffneten Konflikten geht stets auch einher mit der Ausübung von Gewalt. Da Geschlechterverhältnisse auch immer Machtverhältnisse sind und in Krisenzeiten derjenige die Macht besitzt, der über Waffen verfügt, sind Frauen in solchen Zeiten verstärkt von Gewalt bedroht. Dies zeigt sich nicht nur in der Verwendung von geschlechtspezifischer sexualisierter Gewalt, wie Vergewaltigung, als Kriegswaffe, sondern auch häufig im Anstieg häuslicher Gewalt gegen Frauen und Kinder in Post-Konflikt-Situationen.

Institutionen

Wenn also Geschlechterkonstruktionen innerhalb sozialer Prozesse veränderbar sind, haben in bewaffneten Konflikten unterschiedliche AkteurInnen Einfluss auf diese Konstruktionen, wie etwa das Militär oder sonstige bewaffnete Einheiten. Andererseits sind in vielen Nachkriegssituationen internationale Organisationen und sonstige AkteurInnen in den Prozess involviert und beeinflussen damit die Geschlechterkonstruktion. Diese AkteurInnen versuchen dabei vielfach ihre Konzepte von Gender durchzusetzen. Daher ist es bei der Gender Analyse eines Konflikts auch wichtig, die involvierten AkteurInnen im Hinblick auf ihre Geschlechterbilder zu untersuchen.

Hierbei ist vor allem interessant, wie sich der gewaltsame Konflikt auf die zentralen Institutionen einer Gesellschaft auswirkt und wie diese wiederum von den AkteurInnen beeinflusst werden. Denn es sind diese Institutionen, die maßgeblich Geschlechterverhältnisse konstruieren. Soziale und kulturelle Institutionen, wie etwa Familie oder Schule, tragen bereits früh zur Vermittlung bestimmter Geschlechterbilder bei. Ähnliches gilt für militärische und wirtschaftliche Institutionen. Während politische Institutionen durch gesetzliche Regelungen diese entweder festschreiben oder auch herausfordern können, wie etwa das Beispiel Ruanda zeigt, wo nach dem Völkermord zahlreiche Gesetze im Hinblick auf Geschlechtergerechtigkeit verändert wurden und dadurch die politische Partizipation von Frauen enorm zugenommen hat.

Eine solche Untersuchung kann helfen neue Konflikte zu verhindern. Denn wenn es für Frauen und Männer in einer Gesellschaft unmöglich ist, den vorgegebenen Geschlechtervorstellungen zu entsprechen, wenn die Realität dies nicht zulässt, führt das unweigerlich zu neuen Konflikten.

2. Schlussfolgerungen

Der bewaffnete Konflikt, der zum Sturz der Somoza-Diktatur im Juli 1979 und zur Etablierung der revolutionären Regierung der Sandinistischen Befreiungsfront (Frente Sandinista de Liberación Nacional, FSLN) führte sowie der konterrevolutionäre Krieg ab 1981, haben in der nikaraguanischen Gesellschaft bis heute Spuren hinterlassen. Die demokratische Abwahl der FSLN 1990, hat zwar zu einem offiziellen Ende der kriegerischen Handlungen geführt, letztendlich aber einen umfassenden Friedensprozess verhindert. Dadurch wurde der Boden für ein jahrelanges Klima der Gewalt geschaffen. Der militärische

Konflikt hat sich mittlerweile, vor dem Hintergrund der neoliberalen Wirtschaftspolitik seit den 1990er Jahren, in einen sozialen transferiert. Nikaragua gilt heute als zweit ärmstes Land in Lateinamerika und die Schere zwischen arm und reich ist größer denn je, wobei gerade viele Frauen von Armut betroffen sind. Es ist aber auch ein Land, in dem sich eine starke autonome Frauenbewegung etablieren konnte, die allerdings in einem zunehmend geschlechterblinden und patriarchal-machistischen Umfeld agieren muss. Wie sich der Wahlsieg des FSLN Vorsitzenden Daniel Ortega, der schon von 1979 bis 1990 an der Spitze der revolutionären Regierung stand und der nun, nach drei gescheiterten Versuchen, die Präsidentschaftswahl vom 5. November 2006 mit 38 Prozent gewann¹, auf die politische und soziale Landschaft sowie Geschlechterverhältnisse auswirkt, bleibt abzuwarten. Das mit den Stimmen der FSLN beschlossene ausnahmslose Abtreibungsverbot kurz vor den Wahlen, war jedoch ein Signal, das viele, vor allem Frauenorganisationen, vor den Kopf stieß. Hier zeigte sich der bedeutende Einfluss der offiziellen katholischen Kirche in Nikaragua.

Soziokulturelle Institutionen: Die revolutionäre Regierung (1979 bis 1990) legte zwar einen Grundstock für die Veränderung von Geschlechterverhältnissen, substantielle Fortschritte blieben aber hinter den Erwartungen zurück. Seit einigen Jahren sind in Nikaragua sogar leichte Rückschritte erkennbar. Der Kampf für mehr Geschlechtergerechtigkeit ist außerdem in erster Linie urban. Vor diesem Hintergrund wäre eine Auseinandersetzung über neue Veränderungsmöglichkeiten wichtig. Hier stellt sich für lokale und internationale Organisationen auch die Frage, wie die Zusammenarbeit mit staatlichen Institutionen in Zukunft erfolgen sollte: Ist eine verstärkte Kooperation mit diesen Institutionen oder eher eine Unterstützung einer konsequenten geschlechtergerechten Demokratisierung von unten zielführender?

Die Frage des Einflusses der parteiunabhängigen Frauenbewegung stellte sich erst im Oktober 2006, als ein gänzlich Abtreibungsverbot im Parlament beschlossen wurde. Internationale Kampagnen und Bewusstseinsbildung, eine intensivere strategische Zusammenarbeit auf verschiedensten Ebenen und die Einbeziehung möglicher neuer Partner (wie beispielsweise das Netzwerk „Männer gegen Gewalt“) sind notwendig um dieses Verbot rückgängig zu machen.

Die Zusammenarbeit mit staatlichen Institutionen, wie dem Institut für die Frau (Instituto

¹ Nach einer Wahlreform reichen nun 35 Prozent der Stimmen, bei einem Abstand von mehr als fünf Prozent zum/zur nächsten PräsidentschaftskandidatIn, im ersten Wahlgang für den Sieg. Daniel Ortogas Wahlergebnis ist niedriger als jenes von 2001, wo er 42,3 Prozent erreichte und verlor.

Nicaragüense de la Mujer, INIM), und NGOs war aber in manchen Bereichen in den letzten Jahren fruchtbar. Ein Beispiel für so eine Kooperation sind Maßnahmen gegen geschlechterbezogene Gewalt, die im Gefolge der bewaffneten Konflikte stark angestiegen war. Mittlerweile wird diese vom nikaraguanischen Gesundheitsministerium als nationales Gesundheitsproblem betrachtet. Neben der Erstellung eines nationalen Aktionsplans gegen solche Formen der Gewalt wurden eigene Frauen- und Kinderkommissariate bei der Polizei gegründet. Solche positiven Kooperationen wären auch in anderen Bereichen sinnvoll. Denn eine Konfliktaufarbeitung auf mehreren Ebenen, wie in der Familie, auf lokaler Ebene, im Bereich der Gesundheit und in der Bildung, wäre wichtig um nach wie vor bestehende psycho-soziale Traumata zu bewältigen und letztendlich eine dauerhafte Konfliktkonsolidierung zu erreichen. Insgesamt ist die bisherige Auseinandersetzung mit den Folgen der bewaffneten Konflikte nicht ausreichend.

Politische Institutionen: Selbst Jahre nach dem Ende der Kampfhandlungen setzt sich die Politisierung und Polarisierung innerhalb politischer Institutionen fort. Das hängt auch damit zusammen, dass im Gegensatz zur großteils jungen Bevölkerung, viele derzeitige PolitikerInnen und Verantwortliche in Institutionen die Konflikte aktiv miterlebten. Die bestehende Polarisierung ist mitunter ein Grund weshalb die Etablierung einer unabhängigen Wahrheitskommission bisher scheiterte. Geringere politische Einflussnahme könnte sich sowohl auf institutioneller als auch auf persönlicher Ebene durchaus positiv auswirken. Politische Institutionen sind nach wie vor männlich dominiert. In Bezug auf Geschlechterpolitik und eine volle Einbeziehung von Frauen in den politischen Prozess sind wenige substantielle Fortschritte zu verbuchen.

Militärische Institutionen: Während Frauen innerhalb der FSLN im bewaffneten Konflikt gegen die Diktatur eine prominente Rolle einnahmen, wurden sie in den 1980er Jahren zunehmend aus der sandinistischen Armee gedrängt. Bei der Demobilisierung und Reintegration von Ex-KombattantInnen der konterrevolutionären Bewegung wurden Geschlechterverhältnisse nicht speziell berücksichtigt.

Wirtschaftliche Institutionen: Während Frauen in den intensivsten Phasen des bewaffneten Konflikts in den 1980er Jahren Männer in der Produktion ersetzen mussten, wurden viele nach 1990 wieder verdrängt. Dazu kamen diverse Strukturanpassungsprogramme, die unter der Regierung Chamorro begannen und insbesondere Frauen hart trafen. Vor diesem Hinter-

grund wäre es auch wichtig, sich mit weiteren möglichen geschlechterspezifischen Auswirkungen des Central America Free Trade Agreement (CAFTA) eingehend zu befassen. Die derzeit verstärkte Propagierung traditioneller Werte, wie Ehe, Familie und traditioneller Arbeitsteilung, stehen im Gegensatz zu einer Realität, in der die Anzahl erwerbstätiger Frauen und weiblicher Haushaltsvorstände stark gestiegen ist und viele Paare nicht verheiratet sind. Ein weiteres Thema ist der Agrarbereich. Land und Landrechtsfragen waren schon zur Zeit der Somoza-Diktatur ein Thema. Auch heute noch sind Landrechte und Landtitelfragen nur teilweise und ohne ausreichenden geschlechtergerechten Aspekt geregelt.

3. Geschichte des Konflikts



Gioconda Belli

Niemand sucht aus

*Man sucht sich das Land seiner Geburt nicht aus,
und liebt doch das Land, wo man geboren wurde.
Man sucht sich die Zeit nicht aus,
in der man die Welt betritt,
aber muss Spuren in seiner Zeit hinterlassen.*

*Seiner Verantwortung kann sich niemand entziehen.
Niemand kann seine Augen verschließen,
nicht seine Ohren stumm werden lassen
und sich die Hände abschneiden.*

*Es ist die Pflicht von allen zu lieben,
ein Leben zu leben,
ein Ziel zu erreichen.*

*Wir suchen den Zeitpunkt nicht aus,
zu dem wir die Welt betreten,
aber gestalten können wir diese Welt,
worin das Samenkorn wächst,
das wir in uns tragen.*

(Gioconda Belli: Niemand sucht aus (unono escoge). In: Belli, Gioconda: Wenn du mich lieben willst. Gesammelte Gedichte. Wuppertal 1993.)

Nicaragua ist das einzige Land in Mittelamerika, in dem der bewaffnete Konflikt zu einem Volksaufstand und zum Sturz des Regimes führte, womit 1979 die über 40 Jahre herrschende Diktatur des Somoza-Clans beendet wurde.

Nicaragua wurde ab Beginn des 16. Jahrhunderts von Spanien kolonialisiert, von dem es schließlich 1821 unabhängig wurde. Daraufhin folgte eine Serie von teils bewaffneten Konflikten zwischen den politischen Kräften in Nicaragua, eine Tradition militärischer Regierungen und eine Geschichte mehrmaliger Interventionen der USA.² Das Interesse der

² Für einen ersten Überblick: UNIFEM: Nicaragua. URL: <http://www.womenwarpeace.org/nicaragua/nicaragua.htm> [2.12.2006]. Ein Kurzüberblick zur politischen Kultur, zur Geschichte und Geschlechteridentität in Nicaragua, in: Saint-Germain 1993: 71-78.

USA an Nicaragua wurde durch die Entdeckung von Gold in Kalifornien 1848 geweckt. Durch seine natürlichen Voraussetzungen bot sich das Land für den Bau eines Schifffahrtskanals u.a. für den Transport des Goldes an. Die Einmischung der USA ging so weit, dass der US-Söldner William Walker 1855 die damalige Regierung Nicaraguas stürzte und sich kurzfristig als Präsident Nicaraguas deklarierte, bis er schließlich besiegt und erschossen wurde. Nach einer Invasion zur Unterstützung der konservativen nikaraguanischen Regierung durch die US-Marine 1912, blieben die USA bis 1932 vor Ort, bis der nikaraguanische Bauernführer Augusto César Sandino, Namensgeber und Vorbild der FSLN, mit seiner Guerillaarmee die US-Truppen bezwang. Frauen waren an diesem bewaffneten Konflikt aktiv beteiligt.

„There is no evidence that any of these women held a formal rank in the „crazy little army,“ but their participation was nevertheless outstanding for the era“ (Randall 1994: 11).

Zur Absicherung amerikanischer Interessen wurde eine Ersatzpolizeitruppe gegründet, die zur Nationalgarde der Somoza-Diktatur wurde. 1932 wurde Anastasio Somoza García Chef der Nationalgarde, arrangierte die Ermordung Sandinos, ernannte sich selbst zum Interimspräsidenten Nicaraguas und leitete seinen eigenen Wahlsieg 1936 ein.³ Die Diktatur des Somoza-Clans bis 1979 war eine der blutigsten und grausamsten in Lateinamerika. Grundlegende Menschenrechte wurden mit Füßen getreten. Folter, Exekutionen und das Verschwinden von Menschen standen auf der Tagesordnung (vgl. IACHR 1978 und West 1992: 394). Frauen wurden in Gefängnissen von Somoza-Gefolgsleuten gefoltert und vergewaltigt (vgl. Randall 1994: 21). Das Umfeld der Somoza-Diktatur besaß nahezu 90 Prozent des Landes, der Industrie und der Produktion (vgl. ebd.: 5). Die Bevölkerung selbst wurde ausgebeutet und ihrer Ländereien beraubt. In dieser Atmosphäre begann der bewaffnete Kampf gegen die Diktatur, mit dem sich die vorliegende Studie beschäftigt. Die bewaffneten Konflikte bis zur Gegenwart werden in der Folge in drei Phasen eingeteilt:

I. Bewaffneter Konflikt gegen die Diktatur bis zum revolutionären Volksaufstand 1979

- II. 1979 bis zur Wahlniederlage der FSLN 1990 – Konterrevolutionärer Konflikt
- III. 1990 bis heute: Von einem „Frieden niedriger Intensität“⁴ hin zur Versöhnung?

³ US-Präsidenten Franklin D. Roosevelt bezeichnete Anastasio Somoza García einmal folgendermaßen: „He may be a son of a bitch, but he’s our son of a bitch“ (zitiert in: Randall 1994: 10). 1956 wurde der erste Somoza von einem Dichter ermordet, woraufhin seine Söhne nachfolgten.

⁴ Anlehnend an den von der CIA zynischerweise bezeichneten „Krieg niedriger Intensität“ in Nicaragua in den 1980er Jahren, spricht Spalding von einem „Frieden niedriger Intensität“ (low intensity peace) (vgl. Spalding 1999).

Insgesamt forderte der bewaffnete Konflikt gegen die Somoza-Diktatur 50 000 Todesopfer, was damals zirka zwei Prozent der Bevölkerung Nikaraguas entsprach. Dieser Zahl wurden im konterrevolutionären Krieg bis 1990 weitere 31 000 Tote, zahlreiche Verwundete, Gefangene und Vertriebene hinzugefügt (vgl. Spalding 1999: 31 und West 1992: 401).⁵

3.1. Wer sind die involvierten AkteurInnen?

AkteurInnen im bewaffneten Konflikt gegen die Somoza-Diktatur bis zum revolutionären Volksaufstand 1979 (Phase I) waren vor allem **Guerillamitglieder und -kämpferInnen der FSLN**, die ab den 1960er Jahren gegen die **Diktatur** und die **Nationalgarde** kämpften. Letztere wurden von den **Vereinigten Staaten** unterstützt beziehungsweise toleriert. Ab 1977 wurden zunehmend auch andere Oppositionelle, darunter die **bürgerliche Opposition** und die **katholische Kirche in ihrer befreiungstheologischen Ausformung**, im Kampf gegen die Diktatur aktiv (siehe dazu auch Religion und Kirche in Kap. 4.1.).

Auch die **Beteiligung von Frauen** war bis 1979 kontinuierlich gestiegen. Verschiedene Quellen sprechen von bis zu 30 Prozent Frauen in der Endphase des bewaffneten Kampfes – einige (wenige) davon auch in Führungskadern (siehe Kap. 4.3.). Frauen engagierten sich aber in unterschiedlichsten Bereichen. Dazu zählen Proteste gegen die Erhöhung von Lebensmittelpreisen⁶, die Versorgung der Guerilla, Waffenschmuggel und die Bereitstellung von Verstecken für Guerilla-KämpferInnen. Viele Frauen und Mütter schlossen sich, beeinflusst durch ihre Kinder, die am Kampf gegen die Diktatur beteiligt waren, und aufgrund von Todesfällen in der Familie und unter FreundInnen dem Kampf an (vgl. Randall 1994: 18).⁷

In die zweite Phase, 1979 bis zur Wahlniederlage der FSLN 1990, fällt der bewaffnete Konflikt ab 1981, der großes internationales Echo hervorrief.

AkteurInnen in dieser Zeit waren die **revolutionäre sandinistische Regierung** und die **konterrevolutionäre Bewegung**⁸, die aus drei Gruppen bestand: Die von Ex-Nationalgardisten geführte Gruppe der Fuerza Democrática de Nicaragua (FDN) operierte

⁵ Geschlechtersensible Daten waren nicht verfügbar.

⁶ Bayard de Volo spricht vom Gebrauch vergeschlechtlichter Ressourcen und Strategien von Frauen, die in den letzten Jahren der Diktatur mit Haushaltsgeräten „bewaffnet“ aus Protest gegen soziale Ungerechtigkeiten, die die Ernährung der Familien immer schwerer machten, durch die Straßen zogen (vgl. Bayard de Volo 2001: 235).

⁷ Zu Gründen für die relativ hohe Beteiligung von Frauen am (bewaffneten) Konflikt, vgl. Kap. 3.2.

⁸ In dieser Studie sind die Begriffe „konterrevolutionäre Bewegung“ und Contras austauschbar. Einige AutorInnen unterscheiden aber bewusst zwischen dem militärischen Zweig (Contras) und der umfassenderen formellen Organisation (konterrevolutionärer Widerstand) (vgl. Luciak 2001: 247). Spencer spricht von ungefähr 10 000 Contras in Honduras (vgl. Spencer 1997: 9).

von Honduras ausgehend. Die zweite Gruppe der Alianza Revolucionaria Democrática (ARDE), die zunächst vom Ex-Sandinisten Edén Pastora geführt wurde, kämpfte von Costa Rica ausgehend. Die dritte Gruppe bildete der indigene Widerstand Yapti Tasba Masrakanih Aslatakanka (YATAMA), der sich aufgrund empfundener Verletzung von (indigenen) Rechten durch die sandinistische Regierung formierte.⁹

Die **Vereinigten Staaten** waren direkt am bewaffneten Konflikt beteiligt und damit eine weitere wichtige Akteurin. Vor dem Hintergrund des Kalten Krieges unterstützten sie den bewaffneten Kampf der konterrevolutionären Bewegung finanziell und technisch.

Frauen beteiligten sich in dieser Phase auch am bewaffneten Konflikt, jedoch in geringerem Ausmaß als im Kampf gegen die Diktatur. Sowohl seitens der sandinistischen Regierung als auch seitens der konterrevolutionären Bewegung wurde das vergeschlechtlichte Bild von **Frauen als patriotische Mütter von Helden** eingesetzt.

Eine weitere Rolle spielten benachbarte und **regionale Regierungen**. Sie waren wesentlich am Beginn eines Friedensprozesses beteiligt, der letztendlich zu den Wahlen 1990 führte, die von den Vereinten Nationen beobachtet wurden.

AkteurInnen der dritten Phase (1990 bis heute) waren auch schon davor, in anderen Rollen, präsent. Die **FSLN** beziehungsweise die sandinistische Regierung musste der Gewinnerin der Wahlen, **Violeta Barrios de Chamorro vom Bündnis Unión Nacional Opositora (UNO)**, Platz machen. Ihr Versprechen den Krieg zu beenden und Ex-KombattantInnen der konterrevolutionären Bewegung zu demobilisieren und zu entwaffnen, sollte diese AkteurInnen neutralisieren. Unerfüllte Versprechungen der neuen Regierung und andere Gründe führten allerdings schon bald zu einer Remobilisierung von **Ex-KombattantInnen** und entlassener Mitglieder der sandinistischen Armee (siehe Kap. 4.3.). Während einige AkteurInnen, die in anderen Phasen direkt beteiligt waren, eher in den Hintergrund traten, wie beispielsweise die Vereinigten Staaten, erschienen vor allem im Rahmen von Friedensbemühungen und Friedensaktivitäten neue. Dazu gehörten auf nationaler Ebene beispielsweise die **autonome Frauenbewegung**, die ab 1990 stark anwuchs und verschiedene Organisationen und NGOs auf nationaler und internationaler Ebene.¹⁰ Auf nationaler Ebene war auch die offizielle katholische Kirche als Akteurin, die in allen Konfliktphase beteiligt war und Einfluss nahm, deren Einflussnahme aber speziell seit 1990 zugenommen hat,

⁹ Das Recht auf autonome Gebiete an der Atlantikküste wurde schließlich in der Verfassung 1987 festgeschrieben. Die mittlerweile zwei autonomen Gebiete RAAN und RAAS (autonome Regionen Nord- und Südatlantik) an der Atlantikküste unterscheiden sich sowohl geografisch als auch ethnisch vom Rest Nicaraguas.

¹⁰ vgl. auch Spalding 1999 und Aguilar, sowie: Friedensaktivitäten und Versöhnungsarbeit nach 1990 – eine Bilanz in Kap. 3.2.

beteiligt (vgl. Kampwirth 2006).

Auf **internationaler Ebene** sind vor allem die United Nations Observer Group for Central America (ONUCA) und die internationale Verifikations- und Unterstützungskommission (Comisión Internacional de Apoyo y Verificación, CIAV) der Organisation Amerikanischer Staaten (OAS), die den Prozess der Demobilisierung und Entwaffnung der konterrevolutionären Bewegung beobachteten und unterstützten, zu erwähnen.¹¹

3.2. Wie verläuft der Konflikt?

I. Bewaffneter Konflikt gegen die Diktatur bis zum revolutionären Volksaufstand 1979

Die FSLN wurde 1961 von Carlos Fonseca, Tomás Borge und Silvio Mayorga gegründet. Sozioökonomische Ungleichheiten und Menschenrechtsverletzungen waren die Beweggründe vieler sich dem Guerillakampf der FSLN gegen die Somoza-Diktatur anzuschließen. Bis zum Sturz wuchs die Anzahl jener, die sich am bewaffneten Konflikt beteiligten stark an, darunter waren auch immer mehr Frauen. Luciak unterscheidet drei Phasen der weiblichen Beteiligung im Kampf gegen die Diktatur (vgl. Luciak 2001: 21):

- 1961-1970: geringe Beteiligung von Frauen am bewaffneten Guerillakampf
- 1973-1977: Erweiterung der Guerilla. Frauen meist in Unterstützungsfunktionen.
- 1977-1979: Phase des nationalen Volksaufstandes, massive Aufnahme von Frauen¹²

Ab 1967 begann die FSLN-Führung einzelne Frauen in ländliche Guerillagruppen zu integrieren. Während in vielerlei Hinsicht kein bewusster Unterschied zwischen Frauen und Männern gemacht wurde – Frauen und Männer mussten beispielsweise gleich schwere, mit Munition gefüllte Rucksäcke wie Männer tragen und Männer halfen zum Teil bei der Essenszubereitung – waren Kommandostrukturen, bei näherer Betrachtung, männlich dominiert. Frauen waren also mit einem zweifachen Kampf konfrontiert, nämlich gegen die Diktatur und gegen vorherrschende Geschlechtervorstellungen von Männern innerhalb der Guerilla-Bewegung. Trotz dieser Erfahrungen und der offensichtlichen Diskrepanz zwischen dem „historischen 14 Punkte-Programm der FSLN“ von 1969, in dem bereits wichtige Bestimmungen über die Emanzipation von Frauen und über Geschlechtergerechtigkeit niedergeschrieben wurden (vgl. Luciak 2001: 167 und Stead 1991: 58f), und der Realität,

¹¹ Zur Rolle der VN und der CIAV-OAS bei der Demobilisierung und Reintegration. Vgl. Spencer 1997: 16.

¹² Kurz vor dem Sturz der Diktatur übernahmen einige Frauen auch hohe militärische Funktionen. Die FSLN inszenierte sogar eine exemplarische Parade eines ausschließlich weiblichen Geschwaders aus 150 Frauen in der Stadt Carazo. Eine der bekanntesten weiblichen Kombattantinnen war Dora María Téllez, die als Oberbefehlshaberin einer Gruppe von sieben Personen (fünf davon waren Frauen) an der FSLN Westfront, die Stadt León befreite.

wurden Geschlechterrollen und -verhältnisse kaum thematisiert. Die meisten Frauen traten dem Kampf aufgrund der empfundenen sozialen Ungerechtigkeit bei und ordneten das Thema Geschlechtergerechtigkeit unter (vgl. Luciak 2001: 18f und Potthast 2003: 341). Nach dem Sturz der Diktatur wurde das Engagement im Kampf um die Gleichstellung der Geschlechter von der FSLN aber formal bekräftigt (vgl. Luciak 2001: 167f).

Insgesamt sind die Gründe für die relativ hohe weibliche Beteiligung am bewaffneten Konflikt gegen die Diktatur vielschichtig. Dazu gehören neben den bereits erwähnten empfundenen sozialen Ungerechtigkeiten, die langsame Änderung der Guerillastrategie hin zu einer Mobilisierung der Massen, generelle Veränderungen von Geschlechterverhältnissen, beeinflusst von internationalen Entwicklungen, wie etwa dem Anwachsen der Frauenbewegung¹³, sowie interne Brüche in traditionellen Familienbeziehungen. Letztere waren u.a. bedingt durch den Anstieg der saisonalen Arbeitsmigration, vor allem im Bereich der Landwirtschaft (z.B. für die Kaffeeernte) und durch die hohe Anzahl von Frauen als Haushaltsvorsteherinnen, was eine stärkere weibliche Selbstständigkeit förderte (vgl. Potthast 2003: 339f).

Volksaufstand und Sturz der Diktatur

Der Übergang des bewaffneten Konflikts in einen Volksaufstand begann 1977. Im März 1979, kurz vor dem Sturz der Diktatur, vereinigte sich die FSLN, die sich 1975 in drei Flügel geteilt hatte¹⁴, und schloss sich mit anderen oppositionellen Kräften zu einer nationalen Front, einer „multi-class alliance“ gegen die Diktatur, zusammen (vgl. Pearce 2004: 247). Gleichzeitig erfolgte die Etablierung eines neunköpfigen, ausschließlich männlichen, Nationalen Direktoriums, das höchste Entscheidungsgremium, in dem auch Daniel Ortega vertreten war. Erst nach der Wahlniederlage der FSLN im Februar 1990 wurden dort erstmals Frauen Mitglieder. Am 19. Juli 1979, zwei Tage nachdem der letzte Somoza geflüchtet war, endete der Volksaufstand endgültig siegreich.

II. 1979 bis zur Wahlniederlage der FSLN 1990 – Konterrevolutionärer Konflikt

Bereits nach einer kurzen Phase der Neuorientierung und Konsolidierung der neuen revolutionären Regierung, die der Start für die Umsetzung von ehrgeizigen, basisorientierten Projekten und Reformen war, in der es aber zu einem Bruch mit der bürgerlichen Koalition

¹³ U.a. Auswirkungen auf das „historische Programm der FSLN“ von 1969.

¹⁴ Zu den drei Tendenzen Guerra Popular Prolongada, Proletarios und Insurreccionales oder Terceristas, in: Randall 1994: 19.

kam, begann 1981 bereits ein erneuter bewaffneter Konflikt. Eine konterrevolutionäre Bewegung, die anfangs vor allem aus ehemaligen geflüchteten Nationalgardisten bestand, hatte sich schon ab Anfang 1980 formiert. Im Lichte des Kalten Krieges wurde die konterrevolutionäre Bewegung, sowohl offen als auch verdeckt, finanziell von den Vereinigten Staaten unterstützt, die Waffen und Training bereitstellten.¹⁵ CIA-Operationen, wie beispielsweise die Verminung von Häfen, trugen zur offenen internationalen Kritik an diesem Krieg bei. Nach einer Klage Nikaraguas beim Internationalen Gerichtshof in Den Haag wurden die USA 1986 wegen unrechtmäßiger Gewaltanwendung (militärischer und paramilitärischer Aktivitäten) verurteilt und aufgefordert, Reparationen zu zahlen¹⁶ – was im Übrigen bis heute nicht geschah.

Während ab Mitte der 1980er Jahre die Wehrpflicht für Männer eingeführt wurde, traten Frauen zunehmend in den produktiven Sektor ein. Gleichzeitig wurde auf allen Seiten, wie bereits in Kapitel 3.1. angeführt, traditionelle Geschlechterrollen, wie das Bild von Frauen, als Mütter von Helden und Märtyrer, für den Krieg und die Nation instrumentalisiert.

„(...) the image of Patriotic Wombs and Spartan Mothers defined the good, patriotic mother as bearing and raising future (...) soldiers“ (Bayard de Volo 2001: 99).

Menschenrechtsverletzungen

Während es zweifelsohne auch der Zeit der sandinistischen Regierung zu Missständen und Menschenrechtsverletzungen kam, hatte laut West im Vergleich zur Somoza-Diktatur eine dramatische Verbesserung stattgefunden. Gleich nach 1979 wurde die Todesstrafe abgeschafft. In den 1980er Jahren gab es keine Hinweise auf eine systematische Anwendung von physischer Folter oder außergerichtlicher Exekutionen seitens der sandinistischen Behörden, was noch vor 1979 fest zum Repertoire der Diktatur gehört hatte. Trotz Verhängung des Ausnahmezustands ab 1982 (bis Jänner 1988) wurden grundsätzliche Freiheiten, mit gewissen Einschränkungen, eingehalten (vgl. West 1992: 400). Zu den gravierendsten Menschenrechtsverletzungen der sandinistischen Regierung zählen jene gegen die indigene Bevölkerung an der Atlantikküste. Dort wurden zirka 8 500 Miskitos, die am Fluss Rio Coco an der Grenze zu Honduras lebten, größtenteils zwangsumgesiedelt (vgl. IACHR 1983).

Die meisten – unbestraften – Menschenrechtsverletzungen im Krieg schreibt West den von

¹⁵ 1986/1987 wurde die Iran-Contra Affäre offen gelegt. Unter Reagans Regierung wurden heimlich Waffen nach Iran verkauft. Der Gewinn wurde zur Finanzierung konterrevolutionärer Gruppen verwendet. Zur Rolle der USA in diesem bewaffneten Konflikt, vgl. Burgerman 2006: 273.

¹⁶ Das Urteil des Internationalen Gerichtshofs in Den Haag vom 27. Juni 1986. URL: http://www.icj-cij.org/icjw-ww/icasess/inus/inus_ijudgment/inus_ijudgment_19860627.pdf [20.12.2006]

den USA unterstützten konterrevolutionären Gruppen zu (vgl. West 1992). Dahinter steht die „Logik“ des Angriffs auf eine Regierung, die mit allen Mitteln abgesetzt werden sollte. Es wurde von Attacken auf sandinistische Gesundheitseinrichtungen, von Folter, Entführungen und Vergewaltigungen in ländlichen Gegenden an der Grenze zu Honduras berichtet. Laut einer Information des Nikaraguanischen Gesundheitsfonds aus dem Jahr 1987 wurden 20 Gesundheitskräfte getötet, 25 vergewaltigt und gefoltert und mindestens 120 Gesundheitszentren zerstört (zitiert in: Stead 1991: 83). Bis heute wurden allerdings Menschenrechtsverletzungen dieser Zeit nicht systematisch aufgearbeitet (vgl. Spence 2004: 29).

Von einem unvollständigen Friedensprozess zu Wahlen

Mit dem so genannten *Contadora Prozess* starteten noch vor den Wahlen 1984 erste Friedensbemühungen. Durch den Beginn des *Esquipulas-Friedensprozesses* 1987, eine regionale Initiative des Präsidenten von Costa Rica, Oscar Arias, wurde ein gewisser Durchbruch geschafft, der direkte Verhandlungen zwischen der konterrevolutionären Führung und der revolutionären Regierung am nikaraguanischen Grenzort Sapoa im März 1988, ermöglichte (vgl. Spalding 1999: 31-65). Ähnlich wie in anderen Konflikten, waren die offiziellen Friedensverhandlungen männlich dominiert. Frauen waren hier zumindest als Gruppe nicht vertreten und geschlechterspezifischen Fragen bei der Konfliktlösung waren kein Thema (vgl. UNIFEM 2005).

Während Verhandlungen im Endeffekt weder zum gewünschten Erfolg noch zu einem umfassenden Friedensabkommen führten, machten sie den Weg für demokratische Wahlen frei. Außerdem wurde ein grundsätzliches Bekenntnis zur Demobilisierung von paramilitärischen Truppen und zur Verkleinerung der sandinistischen Armee abgelegt. Vor dem Hintergrund des Endes des Kalten Krieges und einem Wechsel der politischen Führung in den USA – George Bush folgte Ronald Reagan als Präsident – vollzog sich der Wandel von einer militärischen Unterstützung hin zu einer finanziellen Unterstützung des Wahlbündnisses Unión Nacional Opositora (UNO) der Präsidentschaftskandidatin Violeta Barrios de Chamorro. Das bewog einen Teil der konterrevolutionären Bewegung die UNO zu unterstützen. Im Wahlkampf wurden sowohl von der Kandidatin der UNO als auch vom Kandidaten der FSLN, Daniel Ortega, traditionelle Geschlechterbilder eingesetzt (zur Geschlechtersymbolik im Wahlkampf: Saint-Germain 1993; das Porträt von Violeta Barrios de Chamorro in dieser Studie unter Kap. 4.2.). Die Wahlen vom 25. Februar 1990 wurden von

der United Nations Observer Group for the Verification of Elections in Nicaragua (ONUVEN) beobachtet.

Die Wahlniederlage der FSLN beziehungsweise der Sieg der UNO-Koalition mit 54,7 Prozent der Stimmen kam für die meisten überraschend. Die Anerkennung des Ergebnisses durch die FSLN führte jedoch zum ersten friedlichen Regierungswechsel in der jüngeren Geschichte Nikaraguas. Die neue und erste Frau als Präsidentin Nikaraguas, Violeta Barrios de Chamorro hatte im Wahlkampf ein Ende des bewaffneten Konflikts versprochen. Der Krieg war auch ein Beweggrund der kriegsmüden Menschen, darunter viele Frauen und Mütter, gegen die FSLN zu stimmen. Die Einlösung beziehungsweise das Bemühen um die Einlösung des Versprechens den Krieg zu beenden, wurde auch als größte Leistung der neuen Regierung gesehen (vgl. Spalding 1999: 31). Dadurch wurde aber ein umfassender Friedensprozess unter Teilnahme aller Konfliktparteien verhindert. Die eingehende Auseinandersetzung mit wichtigen Themen, wie der Konfliktaufarbeitung, der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Reintegration von Ex-KombattantInnen wurde durch die „simple Wahl“ eines neuen Regimes verhindert. Dem abrupten „Zusammenbruch“ des bewaffneten Konflikts, folgte eine erste Phase der Demobilisierung und Entwaffnung, die aber schon bald wieder in einem Aufflammen der Gewalt endete (vgl. ebd.: 32).

III. 1990 bis heute: Von einem „Frieden niedriger Intensität“ hin zur Versöhnung?

Durch den Wahlsieg der UNO-Koalitionen verlor der konterrevolutionäre Widerstand seine Existenzberechtigung und trat in ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis zur neuen Regierung. Nach den Wahlen wurden zwischen dem neuen Regierungsvertreter Antonio Lacayo und den verschiedenen konterrevolutionären Gruppen separate Abkommen unterzeichnet. Die Versprechen gegenüber den konterrevolutionären Gruppen wurden jedoch in der Folge nie ganz erfüllt (vgl. Spalding 1999: 38). Noch vor dem Ende der Mandate der CIAV-OAS (November 1989 bis Juli 1997) und der ONUCA (November 1989 bis Jänner 1992), die den Prozess der Demobilisierung und Entwaffnung von Ex-KombattantInnen beobachten und unterstützen sollten, begann die Remobilisierung bewaffneter Gruppen (dazu im Detail: Kap. 4.3.). Das Fehlen eines umfassenden Friedensabkommens, die katastrophale ökonomische Situation und die neue neoliberale wirtschaftliche Ausrichtung, ließ nur wenig Spielraum für eine sozialökonomische und psychosoziale Unterstützung und Reintegration der großteils mittellosen und schlecht gebildeten Ex-KombattantInnen.

Von vielen Frauen, jene die im Krieg in den 1980er Jahren gekämpft hatten und jene, für die

sich in dieser Zeit neue Möglichkeiten, wie eine stärkere Beteiligung im produktiven Sektor, ergeben hatten, wurde eine Rückkehr in traditionelle Geschlechterrollen erwartet. Auch bei der Landvergabe an Ex-KämpferInnen wurden Frauen oft übergangen und mussten gegen alltägliche Geschlechterdiskriminierung ankämpfen (vgl. Spencer 1997: 24). Nach dem Krieg war auch ein Anstieg von geschlechterspezifischer Gewalt gegen Frauen und Kinder zu beobachten (vgl. Sørensen 1998: 37, dazu im Detail in Kap. 4.1.).

Friedensaktivitäten und Versöhnungsarbeit nach 1990 – eine Bilanz

Eine bewusste und umfassende Konfliktaufarbeitung fand bisher nicht ausreichend statt. Die Einrichtung einer Wahrheitskommission scheiterte bis heute am fehlenden Konsens (vgl. Aguilar: 11). Zwar steigt die Anzahl jener, die den bewaffneten Konflikt nicht selbst miterlebten – über 60 Prozent der nikaraguanischen Bevölkerung sind heute jünger als 24 Jahre¹⁷–, dabei darf jedoch nicht vergessen werden, dass erlebte Traumata auch an jüngere Generationen weitergegeben werden und diese prägen (vgl. Cabrera 2002). Potentielle und temporäre konfliktuelle Situationen und eine hohe Kriminalitätsrate, mit einem hohen Anteil geschlechterbezogener Gewalt, prägen das heutige Bild.

Die bisher verabsäumte Konfliktkonsolidierung auf offizieller Seite und die noch immer starke Politisierung und Polarisierung auf höchster Ebene, können sich mitunter auf die gesamte Bevölkerung auswirken. BeobachterInnen gehen davon aus, dass die Frage der Aufarbeitung von Menschenrechtsverletzungen nach 1990 von offizieller Seite bewusst ausgeblendet oder nur „halbherzig“ betrieben wurde (Aguilar, Trübswasser 2006). 1992 wurde zwar eine „Dreiparteien-Kommission“, repräsentiert durch die Regierung Chamorro, durch die OAS und die offizielle katholische Kirche, zu Menschenrechtsfragen eingerichtet. Die Arbeit beschränkte sich aber auf Menschenrechtsverletzungen gegenüber der konterrevolutionären Bewegung. Erfolg und Akzeptanz waren so von vornherein begrenzt. Die Kommission wurde 1995 wieder aufgelöst. Auf Druck der internationalen Gemeinschaft wurde 1999 eine Ombudsman-ähnliche Behörde eingerichtet, deren Auswirkung bisher gering ist (vgl. Aguilar: 8f). Stattdessen wurden von offizieller Seite im Laufe der 1990er Jahre mehrere Amnestien erlassen. Die volle Kompensierung von Opfern war allein schon durch die sozioökonomische Lage nicht möglich.

Auf zivilgesellschaftlicher Ebene gab es einige Initiativen mit dem Ziel einen Beitrag zur Friedenskonsolidierung zu leisten. Viele entstanden jedoch oft vor dem Hintergrund gemeinsamer sozioökonomischer Schwierigkeiten und sind auf diesem Umweg

¹⁷ Vgl.: Bevölkerungsdatenbank der Vereinten Nationen 2004. URL: <http://esa.un.org/unpp> [21.12.2006]

„gemeinsamer Bedürfnisse“ zu Projekten und Aktionen geworden. Frauen leisteten zur bisherigen Versöhnungsarbeit wichtige Impulse. Vielfach waren gerade Frauen und Mütter nach dem offiziellen Ende des Kriegs Zusammenführerinnen in Familien, deren Mitglieder oft auf verschiedenen Seiten gekämpft hatten. Dieses Bild wurde auch von Violeta Barrios de Chamorro in ihrem Wahlkampf bewusst eingesetzt (vgl. das Porträt von Chamorro in Kap. 4.2.). Die Etablierung einer autonomen Frauenbewegung und die Einigung auf eine gemeinsame „agenda mínima“ als Kooperationsbasis für ein gemeinsames Lobbying bei der Regierung, waren bedeutend und brachten Frauen diverser politischer Lager zusammen. Nach dem ersten nationalen Treffen der Frauenbewegung 1992, wurden Netzwerke zu eher unkontroversiellen Themen wie Bildung, Gesundheit und Gewalt in der Familie gebildet.

In der Bevölkerung sind heute viele bereit anzuerkennen, dass beide Seiten im Krieg in den 1980er Jahren, ähnliche Schicksalsschläge erlebten und beginnen, vor dem Hintergrund ähnlicher täglicher Herausforderungen und ökonomischer Schwierigkeiten, Frieden miteinander zu schließen. Dennoch sind laut Aguilar auch 15 Jahre nach dem Krieg 37 Prozent der Bevölkerung der Meinung, dass noch immer beträchtliche politische Spannungen in ihren Gemeinden vorherrschen und 20 Prozent finden, dass ehemalige Ressentiments noch spürbar sind (vgl. Aguilar: 12f).¹⁸

Gemeinsame sozioökonomische Schwierigkeiten, ließen teilweise auch entwaffnete konterrevolutionäre Mitglieder/Familienmitglieder und ehemalige Mitglieder der sandinistischen Armee zusammenarbeiten. Darunter sind auch Frauen. Cupples stellt aber fest, dass hier eine Versöhnung vor dem Hintergrund der Einmischung politischer Kräfte schwierig ist. Diese bewegt sich entlang gemeinsamer Erfahrungen von Diskriminierung und Geschlechteridentitäten als Frauen, Ehefrauen und Witwen (vgl. Cupples 2004: 14). Durch eine rein strategisch und finanziell begründete Zusammenarbeit, scheiterten aber einige Initiativen.¹⁹ Aguilar nennt als Beispiel für eine zunächst erfolgreiche, dann aber gescheiterte, lokale Initiative die Vereinigung von Müttern und Familien von Opfern des Krieges in Waslala (Asociacion de Madres y Familiares de Victimas de Guerra de Waslala). Das Projekt wurde 1991 gegründet und sowohl national wie auch international unterstützt. Dadurch konnten in einem gemeinsamen Wohnbauprojekt 52 Häuser für Frauen beider Seiten, eine kleine Bank zur Kreditvergabe im Agrarbereich und eine landwirtschaftliche Kooperative für

¹⁸ Außerdem sind die Folgen des bewaffneten Konflikts bis heute durch das Problem der Landminen präsent. Es wird geschätzt, dass noch über 27 000 Minen geräumt werden müssen. In den 1980er Jahren wurden bis zu 135 643 Minen vor allem im Grenzgebiet zu Honduras gelegt. Viele Menschen wurden dadurch auch nach dem Krieg getötet oder durch Verletzungen behindert (vgl. ICBL 2006).

¹⁹ Dazu siehe Spencer 1997: 26f.

Frauen, inklusive Kinderstätte, errichtet werden. Letztendlich führte der hohe Grad an politischer Polarisierung zum Scheitern der Initiative vor Wahlen (vgl. Aguilar: 13ff und Cupples 2004 12ff).

Eine andere Initiative in Waslala wurde von der OAS 1995 gestartet. Die OAS etablierte ein Netzwerk von Friedenskommissionen in ländlichen Gebieten, die eine dreitägige Veranstaltung organisierten, die 300 ehemalige Ex-Kämpferinnen beider Seiten für einen Akt gegenseitiger Versöhnung und Entschuldigung vereinte (vgl. Aguilar: 6).

Insgesamt gab und gibt es relativ wenige lokale NGOs, die sich ausschließlich mit friedensbildenden Maßnahmen beschäftig(t)en, insbesondere mit einem geschlechtersensiblen Fokus. Herausgestrichen werden können hier das Center of International Studies (CEI) in Managua, das nach 1990 zur Unterstützung des Versöhnungsprozesses gegründet wurde und Workshops für Ex-Mitglieder der sandinistischen Armee (später auch für Ex-Mitglieder der bewaffneten konterrevolutionären Bewegung) und das Institute for the Development of Democracy (IPADE), das ebenfalls 1990 gegründet wurde (vgl. Aguilar: 6ff).

Laut Aguilar ist Nicaragua mittlerweile von einer negativen Koexistenz in ein Stadium kollaborativer Koexistenz fortgeschritten. Das erlaubt der Mehrheit der Bevölkerung sich in Richtung vollständiger Versöhnung zu bewegen, obwohl sie mit einem fehlenden politischen Begleitprozess konfrontiert ist. Aguilar spricht vom eigenen Weg der NicaraguanerInnen (vgl. Aguilar: 1).

4. Welche Auswirkungen haben die Ereignisse auf die Institutionen?

„Wie so oft, wenn ich mit Männern in Führungspositionen zu tun hatte, wurde mir jedoch langsam klar, dass er mich nicht anhören wollte, sondern dass ich ihm zuhören sollte“

(Gioconda Belli über ein Treffen mit Fidel Castro in Havanna 1978, Belli 2002: 293).

Historisch geprägte Geschlechterkonstruktionen und -beziehungen nehmen einen wichtigen Platz ein, wenn es um die Auswirkungen der beschriebenen Ereignisse auf die institutionelle Ebene geht. In diesem Zusammenhang muss kurz auf die spezielle kulturelle Konstruktion von Männlichkeit, den so genannten Machismo, der in Nicaragua, so wie in vielen Ländern Lateinamerikas, vorherrscht, eingegangen werden. Der ausgeprägte Machismo ist ein Erbe

der spanischen Conquista.²⁰ Potthast versteht unter Machismo

„ein übersteigertes Männlichkeitsgefühl, das sich in ausschweifender und aggressiver Sexualität und Herrschaftsansprüchen gegenüber Frauen (aber auch gegenüber Männern) ausdrückt“ (Potthast 2003: 397).

Das weibliche Gegenstück dieses dualen Geschlechteridentitätssystems ist der Marianismo. Dieser weist Frauen die zum „Macho“ komplementären, stereotypen Rollen zu. Dabei wird auf religiöse und mythische Konzepte, wie dem Bild der Mutter Jesu, der Jungfrau Maria und der Mutterrolle, zurückgegriffen. Frauen sind „Heilige“ oder „Huren“ (vgl. ebd.: 397f). Ideale weibliche Verhaltensweisen sind Demut, Aufopferung, Geduld und die Unterordnung unter männliche Wünsche (vgl. Saint-Germain 1993: 76). Eine starke und zum Teil dominante Stellung haben Frauen und Mütter oft nur in bestimmten Bereichen, wie im Haus, in der Familie und in der Erziehung, was zu einer deutlichen Abgrenzung der Geschlechtersphären und -rollen führt (vgl. Potthast 2003: 400). Das wird durch die häufige Abwesenheit von Vätern in Nicaragua verstärkt. In vielen Fällen sind Männer heute den Frauen weder ökonomisch noch sozial überlegen. Herrschaftsansprüche werden dann nicht selten physisch, durch Aggressivität und Gewalt eingefordert (vgl. ebd.: 400).

Die bewaffneten Konflikte und vor allem die revolutionäre Regierung hatten in Nicaragua ein Potential für eine Veränderung der Geschlechterverhältnisse und für neue Möglichkeiten von Frauen in Institutionen geschaffen. In Nicaragua nahm die öffentliche Präsenz von Frauen mit der revolutionären Regierung ab 1979 deutlich zu. Durch Alphabetisierungskampagnen und Verbesserungen im Gesundheitsbereich konnten speziell Frauen profitieren. Auch formale Schritte wurden gesetzt und neue Gesetze zur Abschaffung von Geschlechterdiskriminierung geschaffen. Dazu zählten u.a. das Verbot von Prostitution und von grundloser freizügiger Darstellung von Frauenkörpern für Werbezwecke, Gesetze über die gleichen Verpflichtungen der Eltern gegenüber allen (auch außerehelichen) Kindern und im Haushalt und über die Verpflichtung von Männer für ihre Kinder finanziell aufzukommen. Weitere Fortschritte waren das Recht auf 90 Tage bezahlten Mutterschaftsurlaub, sowie ein grundsätzliches Bekenntnis zu gleichem Lohn für gleiche Arbeit. In der Verfassung 1987 wurde ein formales Bekenntnis zur Geschlechtergerechtigkeit abgelegt.

²⁰ Randall verweist auf teils progressive Geschlechterverhältnisse innerhalb der frühen indigenen Bevölkerung im vorkolumbianischen Nicaragua, die sich aber im Laufe der Zeit und bis zur Eroberung durch Spanien verstärkt wieder in eine patriarchale Richtung bewegten (vgl. Randall 1994: 6).

Einfluss der Frauenbewegung auf Veränderungen

In einigen der genannten Reformen war die Handschrift der sandinistischen Frauenorganisation „Asociación de Mujeres Nicaragüenses Luisa Amanda Espinoza“ (AMNLAE), die bereits 1977, zunächst unter dem Namen „Asociación de Mujeres ante la Problemática nacional“ (AMPRONAC) gegründet wurde, deutlich zu erkennen. Sie sollte die Rolle einer Massenorganisation der FSLN übernehmen und hatte in ihren besten Zeiten auch 80 000 Mitglieder.²¹ Feminismus galt in der AMNLAE jedoch generell als kleinbürgerlich. Die Emanzipation von Frauen wurde in den breiten Kontext der Revolution gestellt und der männlich dominierten FSLN untergeordnet. Die substantielle Veränderung der Geschlechterverhältnisse trat in den Hintergrund, repressive Geschlechterbeziehungen im privaten und öffentlichen Bereich setzten sich fort (vgl. Stead 1991: 59 und Schulten 1997: 40). Umstrittene Bereiche, wie Abtreibung, wurden nicht näher thematisiert beziehungsweise vermieden.²² Diskussionen über Geschlechtergerechtigkeit im Vorfeld der neuen Verfassung von 1987, trugen letztendlich wesentlich zu einer Neuformierung der Frauenbewegung in Nicaragua bei (vgl. Kampwirth 2006: 73). Auf institutioneller Ebene war die Errichtung des bis heute wirkenden Instituts für die Frau (INIM) im Jahr 1987 ein positiver Schritt.

Mit der Wahlniederlage der FSLN 1990 erfolgte ein weiterer Bruch. Trotz der Enttäuschung vieler über diese Abwahl und der Wahl einer Frau mit traditionellen Geschlechtervorstellungen zur Präsidentin, war dies eine Art Befreiungsschlag, der den Beginn einer konsequenten Fortsetzung der autonomen Frauenbewegung ermöglichte. Ihre Einflussmöglichkeiten auf die institutionelle Ebene sind aber begrenzt und die generelle Verschlechterung der Lebenssituation vieler Frauen in Nicaragua konnte nicht verhindert werden. Kürzungen im sozialen Bereich, die Schließung von Kindertagesstätten, die Privatisierung des Gesundheitswesens und Jobrationalisierungen vor allem im öffentlichen Dienst, wirkten sich insbesondere auf Frauen negativ aus.

Änderung von Geschlechterverhältnissen und -rollen - Bilanz der letzten 25 Jahre

Bayard de Volo erwähnt zwar Fortschritte und weist auf die Einschränkungen des Krieges

²¹ AMNLAE wurde dieser Rolle im Laufe der Jahre nicht gerecht. Frauen organisierten sich zunehmend in Gewerkschaften, wo es meist auch eigene Frauensekretariate gab. In der Gewerkschaft für Arbeitende im Gesundheitsbereich (FETSALUD) und in der LehrerInnengewerkschaft (ANDEN) betrug der Frauenanteil jeweils 80 und 70 Prozent. In der Gewerkschaft für LandarbeiterInnen (ATC) betrug der weibliche Anteil 40 Prozent und in der sandinistischen ArbeiterInnengewerkschaft (CST) 37 Prozent (vgl. Saint-Germain 1993: 81).

²² In der konkreten Frage der Abtreibung wurde ein Kompromiss getroffen: Abtreibung blieb zwar verboten, mit Ausnahme der therapeutischen Abtreibung, wurde allerdings nicht strafrechtlich verfolgt (vgl. Stead 1991: 59f). Der Einfluss der offiziellen katholischen Kirche damals (und heute), die ein traditionelles Familienleben propagierte und sich aktiv gegen Erziehungs- und Familienreformen und sexuelle Rechte der Frau stellte, wurde hier einmal mehr deutlich.

während der revolutionären Regierung in den 1980er Jahren hin, stellt ihr aber insgesamt ein kritisches Zeugnis im Bezug auf die Veränderung von Geschlechterverhältnissen und auf die Emanzipation von Frauen aus:

„(...) after a decade in power, the state's failure to make much progress toward its goal of female emancipation was disturbingly evident” (Bayard de Volo 2001: 5).

Auch Luciak, der über die Jahre zwischen 1979 und 2001 Resümee zieht, sieht trotz formaler Fortschritte, wenig Substantielles in diesem Zeitraum (vgl. Luciak 2001: 169). Vor allem in den letzten Jahren seien Rückschritte in der Geschlechterpolitik zu beobachten gewesen (vgl. ebd.: 230). Beeinflusst von einem machistischen Umfeld und traditionell männlichen Machtansprüchen, vom Einfluss der offiziellen, konservativen katholischen Kirche, sind vorherrschende Geschlechterbilder traditionell. Jüngstes Indiz ist die Verabschiedung des umfassenden Abtreibungsverbots im Oktober 2006 in der Nationalversammlung. Generell ist für Luciak der Kampf für Geschlechtergerechtigkeit noch immer ein urbanes Phänomen (vgl. ebd.: 225).

4.1. Soziokulturelle Institutionen

Familie

„... paradox that a woman can do as a mother what would be unthinkable for her as a woman“ (Stead 1991: 66)

Die bereits erwähnten gesetzlichen/formalen Fortschritte in den 1980er Jahren waren zwar eine Basis für die Veränderung von traditionellen Geschlechterrollen, brachten aber nicht die gewünschten substantiellen Veränderungen.

Viele ehemalige Guerilla-Kombattantinnen hatten nach dem Sturz der Diktatur 1979, aber auch später, nach 1990, Schwierigkeiten sich wieder in die Gesellschaft und in die Familie zu integrieren (vgl. Afshar 2004b: 49). Das viel verbreitete Bild von in Guerilla kämpfenden Frauen verblasste zusehends und wurde im Krieg gegen die konterrevolutionäre Bewegung relativ rasch mit dem Bild der Frau in der Familie als Mutter von Helden und Märtyrern und des Mannes als Soldat ausgetauscht.²³ Frauen wurden zu aufopfernden patriotischen Soldaten-Mutter und Gebärerinnen für die Nation (vgl. Bayard de Volo 2001 und Trübswasser 2006).

Das führte zur Kritik an der sandinistischen Frauenorganisation AMNLAE, die bis zur

²³ Bilder von Held(Inn)en und Märtyrer(Innen) scheinen selbst heute noch einen prominenten Platz einzunehmen und sind auch auf der Webseite der FSLN zu finden. Unter den angeführten heldenhaften Personen befindet sich allerdings nur eine Frau. URL: <http://www.fsln-nicaragua.com/heroes/index.html> [30.12.2006]

zweiten Hälfte der 1980er Jahre, traditionelle Geschlechterrollen zum Teil bewusst ein- und fortsetzte. AMNLAE konzentrierte sich im Krieg auf die Mutter- und Familienrolle von Frauen und ignorierte dabei ihre Rollen als Arbeiterinnen und Haushaltsvorstände. Kontroverse Themen wie häusliche Gewalt, Abtreibung und Sexualerziehung wurden vermieden (vgl. Stead 1991: 66f).

Auch heute sind traditionelle Geschlechterrollen in Nicaragua weit verbreitet, obwohl dieses Rollenbild gerade vor dem Hintergrund der großen Anzahl unverheirateter Paare und von Haushalten, die von Frauen allein geführt werden, der Realität nicht entspricht.²⁴ Historische Gründe für die vielen Single-Haushalte sieht Randall einerseits in der vorherrschenden Ökonomie, die vor allem Männer zwang/zwingt als Saisonarbeiter durchs Land zu ziehen und andererseits das patriarchale System, das sich häufig in väterlicher Verantwortungslosigkeit gegenüber der Familie äußert (vgl. Randall 1994).

Bildung

1979 betrug die nationale AnalphabetInnenrate in Nicaragua 50,3 Prozent. Disparitäten im Bildungsbereich zwischen Männern und Frauen waren vor allem in ländlichen Gebieten groß. In einigen konnten über 90 Prozent der Frauen weder lesen noch schreiben (vgl. Randall 1994: 12). Bildung bedeutet Empowerment und ist ein wichtiges Element auf dem Weg zur Emanzipation von Frauen. Bildung war auch einer der Schlüsselbereiche im Programm der FSLN. Bereits kurz nach dem Sturz der Diktatur erfolgten Alphabetisierungskampagnen, an der viele, u.a. StudentInnen und Schulkinder als freiwillige BrigadistInnen teilnahmen um für mehrere Monate in ländlichen Gebieten Lesen und Schreiben zu unterrichten. Insbesondere Frauen waren stark als Freiwillige engagiert. 60 Prozent der Brigadistas waren weiblich und 50 Prozent der Unterrichteten waren Frauen. Durch diese Kampagne wurde die gesamte AnalphabetInnenrate innerhalb weniger Monate von 50,3 Prozent auf 12,9 Prozent gesenkt (vgl. Hanemann 2005: 7 und 1). Die verstärkte wirtschaftliche Liberalisierung ab 1990 führte zu Kürzungen im öffentlichen und sozialen Bereich, wovon auch der Bildungsbereich betroffen war. Generell steigende Schulkosten erlauben es vielen ärmeren Familien nun nicht immer alle Kinder für einen längeren Zeitraum in die Schule zu schicken. Im Zweifelsfall wird meist immer oft den Söhnen der Vorzug gegeben (vgl. Schirnhofner 2004: 15).

Gesundheit

Gesundheit war ein weiterer Schlüsselbereich im Programm der FSLN. Nach 1979 wurde der

²⁴ Zwischen 1995 und 2003 waren 31 Prozent der Haushaltsvorstände in Nicaragua weiblich. URL: http://unstats.un.org/unsd/demographic/products/indwm/ww2005_pub/English/WW2005_Annex1_Statistical%20tables.pdf [12.12.2006]

Versuch gestartet, die ambitionierten Vorhaben und Bemühungen für eine kostenlose Gesundheitsversorgung im ganzen Land, umzusetzen. Durch den Krieg und durch Angriffe von konterrevolutionären Gruppen wurde die Gesundheitsversorgung auf Gesundheitseinrichtungen im ländlichen Raum allerdings eingeschränkt (vgl. Stead 1991: 71f). Stead spricht trotz aller Beeinträchtigungen von Pionierarbeit in Nicaragua im Bereich der mentalen Gesundheit, der Traumabehandlung und der Rehabilitierung von behinderten Menschen und Kriegsopfern (vgl. Stead 1991: 72). Viele Programme, bei denen das Gesundheitsministerium und AMNLAE zum Teil zusammenarbeiteten, wirkten sich positiv auf Frauen aus. Darunter befanden sich Impf- und Mutter-Kind-Gesundheitsprogramme. Bei einer durchschnittlichen Geburtenrate im ländlichen Raum von 7,8 Kindern 1975, waren auch Programme zur Familienplanung und Sexualerziehung sowie die Möglichkeit sich nach fünf Kindern ohne Einwilligung des Ehemannes oder durch andere Verwandte sterilisieren lassen zu können, nicht unbedeutend (vgl. Randall 1994: 12).

Der Gesundheitsbereich war und ist in Nicaragua weiblich dominiert. In den 1980er Jahren wurde das Gesundheitsministerium von Frauen geführt. Frauen waren hier – im Gegensatz zu anderen Ministerien – auch nach 1990 prominent vertreten.

Geschlechterspezifische Gewalt

Geschlechterspezifische Gewalt war sowohl vor, als auch während und nach den bewaffneten Konflikten ein Thema in Nicaragua. Ein wichtiges Element im Hintergrund ist das kulturell vorherrschende machistisch-geprägte Männlichkeitsmodell in einem patriarchalen Umfeld, das bestimmte Rollenerwartungen weckt und zur Gewalt beiträgt.

Die sandinistische Regierung setzte ab 1979 zwar einige bedeutende Schritte um die Stellung der Frau in Gesellschaft und Politik aufzuwerten,

„doch was hinter den Türen der Schlafzimmer und Regierungsbüros passierte, entzog sich der Dynamik der revolutionären Umformung“ (Leonhard 1998: 18).

Die Notwendigkeit, nicht gewalttätige und der Gleichberechtigung dienliche Konzepte von Männlichkeit zu fördern, wurde nicht erkannt und geschlechterspezifische Gewalt wurde nicht genug thematisiert.

Nach dem offiziellen Ende des Krieges 1990, reagierten zurückkehrende männliche Kombattanten auf neue Rollenverteilungen aufgrund erlebter Traumata und Konflikt bezogener Probleme vielfach mit Aggression und Frustration. Schwierigkeiten, sich in die Familie und in den (neuen) Alltag zu integrieren, äußerten sich oft in Gewaltbereitschaft

und/oder Alkoholismus (vgl. Sørensen 1998: 37). Generell war ein Anstieg gewalttätiger Kriminalität festzustellen. Zwischen 1990 und 1995 stieg gewalttätige Kriminalität um 112 Prozent (vgl. Spalding 1999: 51f).

Das nikaraguanische Zentrum für Menschenrechte (Centro Nicaragüense de Derechos Humanos, CENIDH) weist in seinem Bericht über die Menschenrechtssituation in Nicaragua über die Jahre 2004/2005 darauf hin, dass im Jahr 2003 bei einer Bevölkerung von 5,4 Millionen 51 000 Frauen und Kinder Opfer von Missbrauch waren. 79 Prozent darunter lebten in Armut (vgl. CENIDH: 24). Während feminicidios (Morde speziell an Frauen) vor allem mit Guatemala und El Salvador in Verbindung gebracht werden, ist auch ein Anstieg von Frauenmorden in Nicaragua zu beobachten (vgl. ebd.: 23).

Mit der vollständigen Etablierungen der autonomen Frauenbewegung ab 1990 und mit der folgenden Bildung eines Frauennetzwerkes gegen Gewalt²⁵ wurde das Thema „geschlechterspezifische Gewalt“ erstmals bewusst aufgegriffen. Mit der Etablierung eines Netzwerkes von Männern gegen Gewalt wurde ein wichtiger Partner gewonnen, der mit der Frauenbewegung und mit dem Gesundheitsministerium zusammenarbeitet. Indessen sind auch auf institutioneller Ebene Fortschritte zu verbuchen: Durch das Reformgesetz 150 (1992) zum Strafgesetzbuch wurde die Strafverfolgung sexueller Delikte²⁶, wie Vergewaltigungen, und durch das Reformgesetz 230 die Bestrafung und Prävention intrafamiliärer Gewalt besser möglich.

Mittlerweile bezeichnet das Gesundheitsministerium intrafamiliäre Gewalt als öffentliches Gesundheitsproblem und forciert Programme um diese einzudämmen. Auch bei der Polizei wurde durch die Einrichtung eigener Frauen- und Kinderkommissariate geschlechterspezifischer Gewalt einbezogen. Trotz dieser Fortschritte bemängelte CENIDH in seinem letzten Bericht den nach wie vor mangelhaften Schutz von Opfern intrafamiliärer Gewalt (vgl. ebd.: 186).

Abtreibung

Am 26. Oktober 2006, kurz vor den Wahlen am 5. November 2006, wurde u.a. durch eine

²⁵ Das Frauennetzwerk gegen Gewalt entstand 1992 beim ersten nationalen Frauentreffen, an dem 800 Frauen teilnahmen und das unter dem Motto „Geeint in der Vielfalt“ (Unidas en la Diversidad) stattfand. Es besteht heute aus 120 Organisationen (vgl. Schulten 1997: 42).

²⁶ Der bekannteste Fall des Vorwurfs sexuellen Missbrauchs ist jener der Stieftochter Daniel Ortegas, Zoilamérica Narváez, gegen ihren Stiefvater im Februar 1998. Statt einer Ablöse Ortegas als Parteivorsitzender der FSLN, führte der Fall zu einem verfassungsändernden Pakt (El Pacto) zwischen dem damaligen Präsidenten Nicaraguas, Arnoldo Alemán (PLC), der wegen Korruption angeklagt wurde und Daniel Ortega. Durch die so zugesicherte Immunität konnte weder gegen Ortega und zunächst auch nicht gegen Alemán eine offizielle Anklage erhoben werden. Die meisten innerhalb der FSLN-Führung standen dabei hinter Ortega.

Zusammenarbeit der Parteien FSLN und PLC und vor dem Hintergrund des Einflusses der Kirche, in der Nationalversammlung ein Gesetz verabschiedet, das den Artikel 165 des nikaraguanischen Strafrechtsbuches – die gesetzliche Voraussetzung für eine Abtreibung – außer Kraft setzt und mit dem nun auch die „therapeutische Abtreibung“²⁷ verboten wird (vgl. Boletín Campaña 28 de Septiembre 2006; Nota Informativa 2006b). Damit wurde eine über 100jährige Praxis, die erlaubte, eine Abtreibung in bestimmten Fällen vorzunehmen, vorerst beendet. Bereits durch den Fall eines neunjährigen Mädchens, das vergewaltigt und danach schwanger wurde, war 2002 eine Kontroverse in Nicaragua über die Abtreibung entstanden. Sie zeigte, dass neben der größeren Anzahl von feministischen, auch – zwar weniger organisierte – anti-feministische Organisationen, die meist enge Verbindungen zur offiziellen katholischen Kirche in Nicaragua pflegen, mehr und mehr an Boden gewinnen (vgl. Kampwirth 2006: 73-101). Am Beispiel der Abtreibung wird die derzeit geringe Bewegung in Richtung einer Änderung der Geschlechterrollen in Nicaragua deutlich.

Konfliktbearbeitung in der Bevölkerung

Im Rahmen der psychologischen Betreuungsarbeit von Opfern des Hurricane Mitch 1998, stieß ein nikaraguanisches Betreuungsteam auf unverarbeitete Kriegstraumata²⁸, die in der Bevölkerung weiterleben. Martha Cabrera stellte einen direkten Zusammenhang mit im Krieg gemachten Erfahrungen und einem Anstieg von intrafamiliärer Gewalt ab 1990 her (vgl. Cabrera, in: Envío 2002). Im Hintergrund stehen hier auch die unterschiedlichen vergeschlechtlichten und „erlaubten“ Ausdrucksformen von Emotionen. So dürfen Frauen ihr Leiden in Form von Traurigkeit und Tränen, nicht aber durch Wut ausdrücken. Wut und Gewalt ist eine „männliche“ Domäne, in der Angst, Tränen und Traurigkeit keinen Platz einnehmen. Unverarbeitete Traumata wirken sich nicht nur auf die individuelle, sondern auch auf die institutionelle Ebene aus (vgl. ebd.: 2002).

Einen wichtigen Beitrag zur Konfliktbewältigung und zur Zusammenarbeit über ideologische Grenzen hinweg leisteten die Frauenbewegung und die gegründeten Frauennetzwerke nach 1990. Auch in der nationalen Frauenkoalition (Coalición Nacional de Mujeres), die von Frauen der Regierung Chamorro gegründet wurde, arbeiteten Frauen über diese Grenzen

²⁷ Abtreibung nur bei lebensgefährlicher Situation der Mutter oder bei schwerer Schädigung des ungeborenen Kindes, aber auch bei Vergewaltigungen.

²⁸ Zu einer speziellen kulturell beeinflussten Art von Krankheit bei den Miskitos an der Atlantikküste - die u.a. auch mit Traumata zu tun haben, verstärkt Frauen zu betreffen scheint, und die auch in Flüchtlingslagern in Honduras in den 1980er Jahren auftauchte vgl. dazu: Pérez 2002: 229-275. Für ein weiteres aufschlussreiches Dokument über „Hysterie und Besessenheit“ am Rio Coco bei den Miskitos vgl.: URL: <http://www.truebswasser.com/pdf/wahnsinn.pdf> [30.12.2006].

hinweg zusammen, um mit der Vergangenheit zu brechen. 1996 wurde in diesem Rahmen schließlich die „agenda mínima“ gegründet. Eine Basisplattform, die sich - basierend auf Konsens – mit politischen und sozioökonomischen Frauenrechten auseinandersetzte und Lobbying für diese „agenda mínima“ bei politischen Parteien vor den Wahlen 1996 betrieb, wobei kontroverse Themen, wie beispielsweise Abtreibung, aus der Agenda ausgeklammert wurden (vgl. Schulten 1997: 44).²⁹

Religion und Kirche

85 Prozent der Bevölkerung Nicaraguas sind katholisch. Der große Einfluss der christlichen Tradition auf Geschlechterverhältnisse in Nicaragua wurde bereits erwähnt. Andererseits war ein Teil der katholischen Kirche wesentlich am Kampf gegen die Diktatur engagiert, vor allem nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil 1962, das als Inspiration für ein Treffen lateinamerikanischer Bischöfe und zur Befreiungstheologie führte, die sich bevorzugt auf der Seite der Armen positionierte. Diese soziale Komponente der Befreiungstheologie, deren bekanntester Vertreter Ernesto Cardenal ist, hat auch viele Frauen inspiriert sich am Kampf gegen die Diktatur zu beteiligen (vgl. Randall 1994).

Im Krieg in den 1980er Jahren mischte sich auch die offizielle konservative katholische Kirche aktiv ein und ergriff in erster Linie Partei für die konterrevolutionären Kräfte. Die Teilnahme der offiziellen katholischen Kirche am Konflikt kam auch in den Vermittlungs- und Friedensbemühungen des einflussreichen Kardinals Miguel Obando y Bravo zum Ausdruck. Der große Einfluss der Kirche wurde am beschlossenen Gesetz gegen Abtreibung vor den Wahlen im November 2006 deutlich.

4.2. Politische Institutionen³⁰

„... with the return to the norms of public life, ‘machismo and male chauvinism blossomed’ and men secured their positions first” (Luciak 2001: 170).

Dieser Satz fasst zusammen, was grundsätzlich sowohl 1979 nach dem Sturz der Diktatur in der revolutionären Regierung, als auch nach den Wahlen 1990 und dem offiziellen Ende des bewaffneten Konflikts, passierte. Während sich Frauen in den Konflikten auf verschiedensten

²⁹ Signifikanterweise hat sich die Partei PLC, aus der schließlich Präsident Arnoldo Alemán gewählt wurde, geweigert ein Bekenntnis zur Umsetzung dieser Agenda zu unterzeichnen. Von den 42 gewonnenen Sitzen dieser Partei in der Nationalversammlung, wurde nach den Wahlen 1996 nur einer von einer Frau besetzt (vgl. Luciak 2001: 199 und 209).

³⁰ Einen Überblick zu einzelnen politischen Institutionen bietet die Datenbank der Georgetown University. URL: <http://pdba.georgetown.edu/Legislative/Nica/nicaragua.html> [29.11.2006]

Ebenen betätigten, wurde diese Beteiligung auf politischer Ebene ungleich umgesetzt. Nur wenige Frauen konnten in höchste Machtpositionen aufsteigen. Selbst Violeta Barrios de Chamorro, die als erste Frau von 1990 bis 1996 das Präsidentschaftsamt in Nicaragua bekleidete, war ein „Produkt der Umstände“ und änderte wenig an den herrschenden Geschlechterverhältnissen, zumal sie sich selbst als Anti-Feministin bezeichnete und traditionelle Ansichten bei Geschlechterrollen vertrat (siehe Porträt von Chamorro im Anschluss).

Regierung und höchste Ämter

Trotz der hohen Beteiligung von Frauen am Kampf gegen die Somoza-Diktatur – einige übernahmen militärische Oberbefehlsposition – waren sie nach 1979 in der revolutionären Regierung³¹ und in anderen Schlüsselpositionen unterrepräsentiert (vgl. Luciak 2001: 168, Stead 1991: 66). Viele wurden bewusst aus diesen Positionen gedrängt und nahmen die traditionelle Geschlechterrolle als Frau in der privaten Sphäre des Haushalts (wieder) auf (vgl. Luciak 2001: 170). Das, obwohl Randall darauf hinweist, dass weibliche SoldatInnen generell einen höheren Bildungsstand hatten und damit oft bessere Qualifikationen für berufliche Tätigkeiten in der Regierung gehabt hätten (vgl. Randall 1994: 5). Auf ministerieller Ebene wurde 1979 nur das Gesundheitsministerium von einer Frau bekleidet. Generell waren viele Frauen, die sich im Kampf gegen die Diktatur engagiert hatten, nach dem Volksaufstand in traditionell weiblich behafteten Bereichen, wie Soziales, Gesundheit und Bildung wieder zu finden (vgl. Stead 1991: 58). Das sind Bereiche, die im Übrigen auch nach 1990 weiblich besetzt blieben. Im höchsten Führungsgremium, des neunköpfigen Nationalen Direktoriums (Dirección Nacional Conjunto) waren während der gesamten Zeit der revolutionären Regierung unter der FSLN (1979-1990) nur Männer. Erst 1994, nach der Wahlniederlage der FSLN, waren Frauen vertreten.

Eine wichtige und zu diesem Zeitpunkt weltweit einzigartige Ausnahme in den 1990er Jahren, stellte der Posten der Polizeiführung dar, der von einer Frau, Doris Tijerino, die sich auch als Kommandantin am bewaffneten Kampf beteiligt hatte, besetzt war.

Laut der sandinistischen Zeitung Barricada International von April 1990, waren Mitte der 1980er Jahre 31,4 Prozent der Führungspositionen in der FSLN von Frauen besetzt (hier ist nicht ausgeführt um welche Posten es sich handelte), 15 Prozent der BotschafterInnen und internationalen VertreterInnen waren Frauen (zitiert in: Saint-Germain 1993: 81). 1982 wurde

³¹ Zu Profilen einiger wichtiger Frauen, die in der revolutionären Regierung wichtige Ämter bekleideten, vgl. Randall 1994.

auch ein Büro für Frauenangelegenheiten als Abteilung im Präsidentenamts eingerichtet, das später in nikanraguanisches Fraueninstitut (INIM) umbenannt wurde.

Trotz aller Mängel, war die Zeit der revolutionären Regierung ein Startschuss für ein verstärktes Eintreten für eine gerechtere Geschlechterperspektive und für eine politische Mobilisierung von Frauen. Dieser Aufbruch im Bereich der Geschlechterpolitik trug wesentlich dazu bei, die Wahl einer Frau ins Präsidentschaftsamt 1990 zu ermöglichen.

Exkurs: Violeta Barrios de Chamorro – Die Wahl einer Frau an die Staatsspitze (1990-1997) und Auswirkungen auf Geschlechterverhältnisse

Violeta Barrios de Chamorros Kandidatur im Rahmen des heterogenen 14 Parteienbündnisses „Unión Nacional Opositora“ (UNO) für das Präsidentschaftsamt bei den international beobachteten Wahlen vom 25. Februar 1990 war ein Kompromiss.

Chamorro definierte sich im Wahlkampf selbst über ihren von Nationalgarden ermordeten Ehemann Pedro Joaquín Chamorro, der eine der angesehensten Persönlichkeiten und eine der aktivsten oppositionellen Figuren und Herausgeber der bürgerlich-konservativen Zeitung „La Prensa“ war. Sein Tod im Jänner 1978 brachte ihm den Status eines nationalen Märtyrers in der Bevölkerung ein und hatte die Folge, dass sich immer mehr Menschen aus verschiedenen sozialen und politischen Sektoren aktiv am Sturz der Somoza Diktatur beteiligten.

Obwohl Violeta Barrios de Chamorro nach dem Volksaufstand 1979 kurz Mitglied der Regierung des nationalen Aufbaus war, aus der sie aber kurze Zeit später aufgrund von Meinungsverschiedenheiten mit der FSLN-Führung wieder austrat, war sie nie ein politischer Mensch und nie Mitglied einer politischen Partei gewesen. Vielmehr präsentierte sie sich vor allem im Wahlkampf in einer traditionell weiblichen Rolle als streng gläubige Witwe und Mutter und stellte bewusst einen Bezug zu Gott und zur Jungfrau Maria her.

Geschlechtersymbolik spielte in diesem relativ substanzlosen Wahlkampf eine große Rolle (vgl. Saint-Germain 1993: 83-87). Im Gegensatz zu ihrem Kontrahenten Daniel Ortega von der FSLN, der sich das sexistische Image eines kämpfenden Hahns gab, nahm Chamorro das Bild einer Frieden bringenden traditionellen Matriarchin ein, die ihre eigene Familie – zwei ihrer Kinder waren Sandinistas und zwei waren Oppositionelle – und die ganze Nation (Mutter der Nation) wieder zusammenführt. Bei politischen Veranstaltungen trug sie weiße Kleidung und ein Kreuz. Traditionelle Werte beziehungsweise ihre „Wiedereinführung“ wurden bewusst unterstrichen. Chamorros Wahlkampf als Mutter und Witwe war eigentlich eine Herausforderung der herrschenden Auffassung eines Staatsoberhauptes (vgl. ebd.: 96f).

Die Wahlen wurden schließlich – für die meisten Beteiligten und BeobachterInnen überraschend – vom UNO-Bündnis mit 54,7 Prozent der Stimmen gewonnen und Chamorro wurde zur Präsidentin gewählt. Cupples spricht sogar von einer überwiegend weiblichen Wahl der kriegsmüden Bevölkerung für Chamorro (vgl. Cupples 2004: 8 und Schulten 1997: 41).

Aufgrund des nicht existenten gemeinsamen Programmes, begann das UNO-Bündnis relativ rasch nach den Wahlen auseinander zu brechen. Chamorros Versprechen den Krieg zu beenden, brachte einen brüchigen Frieden.

In ihrer Regierung fällt das Fehlen einer geschlechtersensiblen Perspektive und einer

Gender Agenda auf. Nur wenige Regierungsposten waren weiblich besetzt³². Außer dem offiziellen Ende des bewaffneten Konflikts, gab es nur wenig, wovon Frauen direkt unter Chamorros Regierung profitierten. Vielmehr waren es Frauen, die von der Ausrichtung auf eine neoliberale Wirtschaftspolitik und die damit zusammenhängenden Privatisierungen und Budgetkürzungen disproportional am stärksten betroffen waren (vgl. ebd.: 96-99). In den 1990er Jahren war Nicaragua bei internationalen Treffen, die sich mit Geschlechterrollen und -verhältnissen befassten, wie z.B. bei der Kairoer UN-Konferenz zu Bevölkerung und Entwicklung 1994 oder bei der UN-Frauenkonferenz im Jahr 1995 in Peking, immer unter jenen Regierungen, die sich gegen eine progressive geschlechtergerechte Politik wehrten (vgl. Kampwirth 2006: 86).

Diese verstärkt regressive Politik auf höchster Ebene hat sich, wie bereits oben angeführt, bis in die Gegenwart fortgesetzt. Inwiefern die neue Regierung, nach den von der FSLN gewonnen Wahlen, eine geschlechtergerechtere Politik umsetzen wird, bleibt abzuwarten. Im Laufe der letzten Jahre wurde zumindest deutlich, dass sich die FSLN unter der Führung von Daniel Ortega, stückweise vom Boden demokratischer Praktiken entfernte.

Legislative

Während der Dekade der revolutionären Regierung waren nie mehr als ein Viertel Frauen im legislativen Gremium vertreten (vgl. Randall 1994: 23).³³ Mit 19,7 Prozent weiblichem FSLN-Abgeordneten nach den Wahlen 1984, hatte Nicaragua jedoch zu dieser Zeit den größten Anteil innerhalb einer Partei in Lateinamerika (vgl. Saint-Germain 1993: 81).

Das sandinistische Parlament hatte zwar schon damals eine Frauenkommission (Comisión de la Mujer), die als Plattform für den Kampf um Geschlechtergerechtigkeit diene. Sie hatte jedoch mangelnde Ressourcen und institutionelle Unterstützung (vgl. Luciak 2001: 177). Die permanente Kommission in der Nationalversammlung heißt heute „Kommission für Frauen, Kinder, Jugendliche und Familie“ (Comisión de la Mujer, Niñez, Juventud y Familia). 1994 führte die FSLN eine 30 Prozent Frauenquote für alle Positionen innerhalb der FSLN Entscheidungsstrukturen ein, die de facto jedoch nicht erfüllt wird, u.a. weil Frauen bei Wahlen oft die hinteren Listenplätze einnehmen und dadurch wenige Chancen haben tatsächlich in die Nationalversammlung gewählt zu werden. Die formelle Erfüllung von Quoten konnte und kann nicht den Ausschluss von Frauen verhindern (vgl. Luciak 2001: 176). Andere Parteien, wie etwa die sandinistische Erneuerungsbewegung (MRS, Movimiento de Renovación Sandinista)³⁴ und die Liberal-Konstitutionalistische Partei (PLC) folgten mit

³² In ihrer politischen Amtsführung ließ sich Violeta Barrios Chamorro von ihrem Schwiegersohn Antonio Lacayo beraten.

³³ Für eine Zusammensetzung der FSLN-Parlamentsmitglieder von 1980-1996 nach Geschlecht, vgl.: Luciak 2001: 217.

³⁴ Die MRS ist eine Splitterpartei der FSLN, die 1995 von Sergio Ramírez gegründet wurde.

einer 40 Prozent Frauenquote.³⁵

Wahlen vom 5. November 2006

Die Mehrheit der Bevölkerung (55 Prozent) stimmten bei den Wahlen für die beiden großen rechten Parteien, Liberal-Konstitutionalistische Partei (PLC) und Liberale Allianz Nicaraguas (ALN, *Allianza Liberal Nicaragüense*). Trotzdem gewann die FSLN neben den Präsidentschaftswahlen auch die Legislativwahlen und ging dabei im Vorfeld Bündnisse mit ehemaligen konterrevolutionären Personen und anderen Oppositionellen, sowie mit Teilen der konservativ-reaktionären Kirchenhierarchie ein (vgl. Schindler 2006: 2). Opportunismus scheint auch der Grund für das zehn Tage vor den Wahlen in der Nationalversammlung beschlossene gänzliche Verbot der Abtreibung, mit den Stimmen von FSLN, PLC und ALN, gewesen zu sein. Damit gehört Nicaragua, u.a. mit Chile, El Salvador und Malta, zu jenen wenigen Ländern, in denen selbst „therapeutische Abtreibung“ untersagt wird, die in lebensgefährlichen Situationen angewendet werden kann.

Der Frauenanteil von 15,2 Prozent (14 von 92 Sitzen) in der Nationalversammlung nach den Wahlen vom November 2006 ist geringer als in der letzten Legislaturperiode, in der 20,7 Prozent Frauen vertreten waren.³⁶

Justiz – Aufarbeitung von Kriegsverbrechen

Trotz mancher Mängel, stellt West der Justiz zwischen 1979 bis 1990 ein weitgehend positives Zeugnis aus. Das schließt auch den Umgang und die gerichtlichen Anklagen der ehemaligen Mitglieder der Nationalgarde unter Somoza mit ein (vgl. West 1992: 398f).

Nach 1990 blieben umfassende institutionelle und verfassungsrechtliche Reformen aus. Auch die Einrichtung einer unabhängigen Wahrheitskommission beziehungsweise einer unabhängigen Kommission zur Aufklärung aller Menschenrechtsverletzungen der 1980er Jahre, nach 1990 scheiterte. Das nikaraguanische Zentrum für Menschenrechte (CENIDH) spricht in seinem Bericht über die Jahre 2004/2005 von einer noch immer andauernden institutionellen Krise im Bereich der Justiz, die sich insbesondere in der mangelnden Unabhängigkeit des Höchstgerichtshofes zeigt (vgl. CENIDH: 50).

³⁵ Quotenzahlen aus: El Nuevo Diario vom 7. Juli 2006. URL: <http://www.elnuevodiario.com.ni/2006/07/07/politica/23525> [16.12.2006]

³⁶ Inter-Parliamentary Union: 30. November 2006. URL: <http://www.ipu.org/wmn-e/classif.htm> [2.1.2007] und Inter-Parliamentary Union: 31. August 2004. URL: <http://www.ipu.org/wmn-e/arc/classif310804.htm> [2.1.2007]

4.3. Militär/Bewaffnete Gruppen

Frauen im bewaffneten Kampf

Während die Beteiligung von Frauen am bewaffneten Kampf gegen die Somoza-Diktatur zu Beginn des Guerilla-Krieges 1961 eher gering war, sprechen verschiedene Quellen von einer bis zu 30prozentigen weiblichen Beteiligung in der Schlussphase des bewaffneten Kampfes gegen die Diktatur, eine der höchsten Beteiligungsraten von Frauen innerhalb revolutionärer Bewegungen (vgl. Luciak 2001: 16)³⁷. Offizielle Statistiken seitens der FSLN Bewegung wurden allerdings nicht veröffentlicht.

Trotz dieser relativ hohen Beteiligung, wurden Frauen bereits kurz nach Beginn der revolutionären Regierung von der Militärführung aktiv ermutigt keine militärischen Tätigkeiten mehr auszuführen (vgl. ebd.: 168). Als sich zu Beginn der 1980er Jahre schließlich der bewaffnete Konflikt mit den konterrevolutionären Gruppen, der vor allem im Grenzgebiet zwischen Nicaragua und Honduras stattfand, intensivierte, wurde die allgemeine männliche Wehrpflicht per Gesetz 1983 beschlossen und ab Jänner 1984 implementiert. Die Kampagne der sandinistischen Frauenorganisation AMNLAE für die weibliche Wehrpflicht war gescheitert. Frauen konnten sich nur als Freiwillige melden und bis 1986 wurden sie auch nicht für den Frontdienst eingeteilt. Ab 1987, mit der Verschärfung der Krise, wurden jedoch auch Frauen animiert der sandinistischen Armee beizutreten. Frauen waren generell sehr aktiv als freiwillige Verteidigungskräfte, in der Miliz, die zeitweise sogar eine weibliche Mehrheit hatte, und in freiwilligen Wachkörpern in der Nacht (vgl. Stead 1991: 68 und 76).

Mit der Intensivierung des bewaffneten Konflikts³⁸ wurde auf beiden Konfliktseiten das traditionelle Bild des kämpfenden Mannes an der Front und der opferbereiten Frau und Mutter von Helden und Märtyrern verbreitet. Bayard de Volo verweist darauf, dass dieses Bild eine wichtige Funktion im Krieg erfüllt:

„Countries at war with a variety of ideological foundations have relied on maternal imagery to stir up patriotism and facilitate the drafting of young man“ (Bayard de Volo 2001: 234).

Dabei wird allerdings übersehen, dass viele Frauen in Abwesenheit ihrer (Ehe)männer auf sich allein gestellt und durch den verstärkten Eintritt in den produktiven Sektor oft doppelt

³⁷ Ähnliche Schätzungen über die Beteiligung von Frauen in: Saint-Germain 1993: 81, Potthast 2003: 339 und Stead 1991: 53.

³⁸ Die Verschärfung des Konflikts lässt sich auch an den steigenden Militärausgaben der revolutionären Regierung ablesen. Während diese zwischen 1980 und 1981 sieben Prozent des nationalen Budgets ausmachten, stiegen sie bis Mitte der 1980er Jahre auf über 50 Prozent (vgl. West 1992: 400). Spalding zitiert eine Quelle, die sogar von 62 Prozent im Jahr 1987 spricht (vgl. Spalding 1999: 35). Bis Ende der 1980er Jahre führten die katastrophale wirtschaftliche Lage und ein vollständiges US-Handelsembargo gegenüber der revolutionären Regierung beinahe zu einem wirtschaftlichen Kollaps.

belastet waren, dadurch aber auch zumindest ein mögliches Potential zur Veränderungen von Geschlechterverhältnissen geschaffen wird.

Außerdem wurde bisher in der Literatur die Rolle von Frauen als Kombattantinnen auf Seiten der konterrevolutionären Bewegung in den 1980er Jahren nicht ausreichend behandelt. Schätzungen gehen jedoch davon aus, dass ihr Anteil immerhin 7 bis 15 Prozent betrug (vgl. Kampwirth zitiert in Luciak 2001: 22). Verglichen mit der weitaus höheren weiblichen Beteiligung im revolutionären Kampf gegen die Diktatur, lässt dieser niedrigere Anteil vermuten, dass sich Frauen mehr mit der Revolution als mit der Konterrevolution identifizierten. Trotzdem wird dadurch das pauschale Bild der reaktionären und traditionelleren konterrevolutionären Frauen zum Teil widerlegt (vgl. Cupples 2006: 83).

Die kämpfende konterrevolutionäre Bewegung der Atlantikregion (vor allem Miskitos), die aus anderen und eigenen Gründen gegen die sandinistische Regierung kämpfte, war großteils männlich.³⁹ Viele Frauen der Atlantikküste flüchteten in Flüchtlingslager in Honduras. Die ersten Mitglieder der „Peace and Autonomy Commission“ waren aber Frauen (vgl. Piza Lopez 1991: 54f).

Entwaffnung, De- und kurzfristige Remobilisierung nach 1990

Obwohl es keine offiziellen geschlechtersensible Statistiken über die Phasen der Demobilisierung und Reintegration, sowohl für die Zeit um 1979 als auch nach 1990 gibt, und damit eine Analyse erschwert wird, kann davon ausgegangen werden, dass unterschiedliche geschlechterspezifische Bedürfnisse und Interessen der Ex-KombattantInnen bei der Demobilisierung und Integration übergangen wurden (vgl. Luciak 2001: 29). Als beispielsweise 1979 die Demobilisierung stattfand, wurden Frauen zum Teil zurückgewiesen, weil sie keine hochrangigen Funktionäre finden konnten, die bestätigten, dass sie Ex-Kombattantinnen waren (vgl. Watteville 2002: 3).

Die formelle Demobilisierung und Entwaffnung der konterrevolutionären KombattantInnen begann kurz nach den Wahlen im Februar 1990 mit dem Amtsantritt der neuen Präsidentin Violeta Barrios de Chamorro und wurde offiziell am 5. Juli 1990 beendet. Der Prozess wurde international beobachtet, wobei die Vereinten Nationen (VN) für die Entwaffnung in Honduras und eine Kommission der OAS, CIAV-OAS für die Entwaffnung und die Aufsicht

³⁹ Das lässt sich aus der gelesenen Literatur schließen. Konkrete Zahlen dazu konnten nicht gefunden werden.

der Reintegration in Nicaragua verantwortlich waren.⁴⁰

Bis Anfang Juli 1990 waren 23 000 konterrevolutionäre KombattantInnen demobilisiert und 17 000 Waffen zerstört (vgl. Spencer 1997: 19). Spalding spricht von ungefähr 300 000 Waffen in Nicaragua Anfang 1990, wovon in der ersten Phase des Entwaffnungsprozesses nur ungefähr ein Drittel abgegeben wurden. Der Rest blieb im ‚Privatbesitz‘ (vgl. Spalding 1999: 47).

Bereits ein Jahr später begann die Remobilisierung in Nicaragua. Laut Schätzung remobilisierten 22 835 irreguläre Truppen bis 1992. Neben ehemaligen konterrevolutionären KämpferInnen („recontras“) befanden sich auch entlassene Mitglieder der sandinistischen Armee oder Sicherheitsdienste („recompas“), die zum Teil auch gemeinsam als so genannte „revueltos“ kämpften (vgl. Spalding 1999: 43). Die Gründe für die Remobilisierung sind vielfältig: Ein Element war ohne Zweifel ein durch die Wahlen abgebrochener umfassender und international beobachteter Friedensprozess und die daraus entstehende unvollständige Einbeziehung der konterrevolutionären Militärführung in Verhandlungen und in der Folge auch die mangelnde politische Integration der konterrevolutionären Bewegung⁴¹. Auch die Überwachung der Einhaltung getroffener Vereinbarungen, u.a. durch die 1990 gegründeten, Regierungsagentur für Rückführung (Instituto Nicaragüense de Repatriación) war nicht sehr effektiv.

Ein wesentlicher Faktor war die schlechte sozioökonomische Situation der Ex-KombattantInnen. 67 Prozent der demobilisierten Widerstandstruppen behaupteten in einer Erhebung der CIAV-OAS 1990 ohne Grundbesitz zu sein. Außerdem war ihr Bildungsniveau im Vergleich zur restlichen nikaraguanischen Bevölkerung niedrig (vgl. Spalding 1999: 45f). Versprechungen der neuen Regierung, eine der wichtigsten darunter war die Verteilung von Land an Ex-KombattantInnen, wurden vor dem Hintergrund der generellen schlechten ökonomischen Situation in Nicaragua und der Ausrichtung auf einen neoliberalen Wirtschaftskurs, generell nicht eingehalten oder verzögerten sich.⁴²

Entlassenen Angehörigen der sandinistischen Armee ging es ähnlich. Auf der anderen Seite

⁴⁰ vgl. Spencer 1997: 16. Der Kommission der OAS wurde neben der fehlenden Erfahrung auch mangelnde politische Unabhängigkeit vorgeworfen. Sie wurde von einigen als erweiterte US-Politik gesehen (vgl. Spalding 1999: 38 und 42).

⁴¹ Relativ wenige Konterrevolutionäre (in erster Linie Männer) bekamen nach 1990 wichtige Regierungsposten. Als einheitliche politische Macht konnten sie sich nicht positionieren. Maria Azucena Ferrey, die einzige Frau des siebenköpfigen Contra-Direktoriums, wurde Abgeordnete in der Nationalversammlung.

⁴² Zu weiteren, großteils unerfüllten Versprechen der Regierung zählten: Die Bildung von 23 „development poles“, wodurch Ex-Contras Land, Kredite, Häuser, Bildung etc. bekommen würden, die Rückgabe von konfisziertem Land und die Entschädigungen von Kriegsopfern (vgl. Saint-Germain 1993: 93 und Spalding 1999: 40).

fühlten sich jedoch viele KonterrevolutionärInnen betrogen, als der Sandinist Humberto Ortega (Bruder von Daniel Ortega) bis Ende 1994 Chef der Armee blieb, obwohl die FSLN die Wahlen 1990 verloren hatten. Die Armee wurde zwischen 1990 und 1995 von 80 000 auf 12 000 Personen reduziert.

In einer zweiten Phase (1992 bis 1996) versuchte die Regierung Chamorro durch Amnestien, Waffenkaufkampagnen, neue Vereinbarungen mit bewaffneten Gruppen und (Re)aktivierung von bereits existenten Programmen die Ordnung wiederherzustellen beziehungsweise die KombattantInnen endgültig zu entwaffnen (vgl. Spalding 1999: 47 und Spencer 1997: 20 und 27). Bis 1995 waren die meisten Gruppen entwaffnet.

Reintegration nach 1990

Bei der schwierigen Reintegration wurden Geschlechterverhältnisse übergangen. Insgesamt kehrten laut Schätzungen der CIAV-OAS nach 1990 über 650 000 Demobilisierte, intern Vertriebene und Flüchtlinge nach Nicaragua zurück. Das entsprach rund 15 Prozent der Bevölkerung Nicaraguas. Von 72 000 zurückgekehrten Flüchtlingen zwischen 1986 und 1993 hatten manche bis zu zehn Jahre in Camps in Honduras oder Costa Rica verbracht. 30 Prozent der Haushaltsvorstände waren Frauen (zitiert in Spalding 1999: 52).⁴³ Perez spricht von 17.000 Miskito und Sumo Familien, die in den 1980er Jahren nach Honduras geflüchtet waren und nun wieder nach Nicaragua zurückkehrten (vgl. Pérez 2002: 17).⁴⁴ Zurückkehrende weibliche Kombattantinnen wurden im Gegensatz zu vielen Männern nicht wie „Helden“, sondern von Eltern, Geschwistern und Kindern oft wie Ausgestoßene behandelt und bevorzugten über ihre Erlebnisse zu schweigen (vgl. Luciak 2001: 30).⁴⁵

Die Reintegration wurde extern u.a. durch ein Rückführungs- und Flüchtlingsprogramm des Hohen Kommissars der Vereinten Nationen für Menschenrechte (UNHCHR) und des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP), sowie durch punktuelle Projekthilfe diverser Länder und NGOs unterstützt (vgl. Spencer 1997: 30ff). Spencer zählt auch einige lokale NGOs auf, die sich in einem stark polarisierten Umfeld, zumindest anfangs, den jeweils „eigenen“ Gruppen zuwandten (vgl. ebd.: 33ff). Zu erwähnen ist das

⁴³ Geschlechtersensiblere Daten konnten nicht gefunden werden.

⁴⁴ Zu Miskitos und ihrer Kultur, vgl. Pérez 2002. Pérez geht darin auch auf schwierige Verhältnis zwischen den geflüchteten Miskitos aus Nicaragua und den autochthonen Miskitos aus Honduras ein, vor allem vor dem Hintergrund, dass erstere zum Teil bessere Sozialleistungen erhielten als letztere, da sie von Hilfsorganisationen unterstützt wurden (ebd.: 65-74).

⁴⁵ Im Dokumentarfilm „Unser America“ (Konrad 2005) werden zwei ehemalige sandinistische Soldatinnen eines Frauenbataillons interviewt. Eine der beiden, die nun als Anwältin arbeitet, hatte ihre Familie bisher über ihre Vergangenheit als Kombattantin im Dunkeln gelassen. Ihre Geschichte steht wohl stellvertretend für ähnliche.

Zentrum für internationale Studien (CEI), das auch Frauen und (Kriegs)Behinderten Unterstützung anbot und in Workshops auf ihre speziellen Bedürfnisse einging (vgl. ebd.: 34).

Insgesamt schränkte die mangelnde Koordinierung zwischen Regierung, Militär, GeberInnen und NGOs, die fehlende Regierungsstrategie und ihr begrenzter Handlungsspielraum (teils gewollt, teils aus finanziellen Gründen) den Erfolg der diversen Reintegrationsprogramme ein (vgl. ebd.: 35). Außerdem waren jene, die demobilisiert wurden, meist jung⁴⁶, gehörten im Schnitt zur ärmeren Bevölkerung und waren schlecht gebildet. CIAV/OAS Statistiken besagen, dass zwar 70 Prozent der Demobilisierten einen ländlichen Background hatten, aber nur 24 Prozent Land besaßen, was eine Herausforderung für eine Integration bedeutete. Der Streit über fehlende oder fehlerhafte Landtitel machte die Situation noch komplizierter (Luciak 2001: 23 und 49, vgl. auch das Kapitel zur wirtschaftlichen Institutionen).

Bei der Landvergabe von oft wenig ertragreichem Land an Ex-KombattantInnen wurde kein spezieller Geschlechterbezug genommen. Frauen mussten oft den Namen eines männlichen Verwandten, der auch als Konterrevolutionär kämpfte, angeben um Land zu bekommen (vgl. Watteville 2002: 13). Demobilisierte Kombattantinnen wurden bei der Landtitelvergabe klar diskriminiert und teils nicht darüber informiert, dass ihre Anwesenheit in den Lagern und eine Registrierung erforderlich war um spätere Leistungen zu erhalten (vgl. ebd.: 6). Insgesamt waren 80 Prozent der Begünstigten des verteilten Landes ehemalige Mitglieder der konterrevolutionären Bewegung (vgl. Luciak 2001: 51). Viele der ehemaligen Mitglieder der sandinistischen Armee, die im Übrigen seit 1994 unter ziviler Kontrolle steht und schließlich in „nikaraguanische Armee“ (Ejército de Nicaragua) umbenannt wurde, waren bei der Landvergabe übergangen worden.

4.4. Wirtschaftliche Institutionen

Von 1979 bis 1990 wurde unter der revolutionär-sandinistischen Regierung eine gemischte Wirtschaftspolitik, mit einem 40prozentigen staatlichen Anteil, betrieben. In dieser Zeit stieg die Beteiligung von Frauen an der ökonomischen aktiven Bevölkerung deutlich, allerdings vorwiegend in „traditionell weiblichen“ Bereichen wie Textil und Handel (vgl. Stead 1991: 68). Mit der Verschärfung des bewaffneten Konflikts, wurden Frauen verstärkt in verschiedenste Bereiche des produktiven Sektors einbezogen um die Männer zu ersetzen (vgl. Schulten 1997: 40). Ähnlich wie in anderen Ländern war diese Rollenveränderung Chance und Mehrbelastung zugleich und blieb in vielen Fällen auf die Dauer des Krieges beschränkt.

⁴⁶ 60 Prozent der konterrevolutionären Mitglieder waren 1990 unter 25 Jahre alt (Spencer 1997: 22).

Viele Männer konnten außerdem mit dieser neuen Rollenverteilung nur schlecht umgehen und reagierten mit Gewalt (siehe. soziokulturelle Institutionen in dieser Studie).

Landwirtschaft

Die ungerechte Landverteilung und der hohe Anteil der Bevölkerung, die im ländlichen Raum unter der Armutsgrenze lebte, waren in Nicaragua wichtige Gründe für den Krieg gegen die Somoza-Diktatur.⁴⁷ Während der Anteil von Frauen in der landwirtschaftlichen Arbeit stieg und in den 1980er Jahren mehr Landtitel an landwirtschaftlichen Kooperativen vergeben wurden, existierten nach wie vor geschlechterspezifische Diskriminierungen (vgl. Stead 1991: 68f). Landvergabe und Landrechte⁴⁸ wurden speziell nach den Wahlen wieder zu einem wichtigen Thema.

Die Landreform der sandinistischen Regierung, durch die der Prozentsatz großer landwirtschaftlicher Betriebe von 36,2 Prozent auf 6,4 Prozent zurückging und neue Formen der Landwirtschaftsbearbeitung, wie Kooperativen und staatliche Unternehmen, entstanden, war nie vollständig durchgeführt und rechtmäßige Landtitel nicht an alle verteilt worden. Der Großteil der individuellen Landtitel (76 Prozent) wurde erst zwischen August 1989 und April 1990 (d.h. kurz vor bis nach den Wahlen) ausgestellt. Vor allem in der Übergangsphase nach den Wahlen kam es teilweise zu einer unregelmäßigen Vergabe von Landtiteln und zur widerrechtlichen Aneignung von Staatseigentum vor der Machtübergabe, der so genannten Piñata (vgl. Luciak 2001: 50f). In diese Phase fielen die Landforderungen der demobilisierten Gruppen.

Die meisten Begünstigten kamen aus der konterrevolutionären Bewegung und nahezu alle waren Männer (vgl. Dye et al 1995). Trotzdem erhielt nur etwa die Hälfte aller demobilisierten Contras einen Landzugang. Rechtlich gültige Landtitel erhielt nur eine Minderheit. Das war und ist aber eine Voraussetzung um Bankkredite zu erhalten. Die Mehrheit der Ex-KombattantInnen, darunter, aufgrund der zusätzlichen geschlechterspezifischen Diskriminierung, viele Frauen, hatte nach dem Krieg keine gültigen Landtitel (vgl. Spalding 1999: 41). Der Streit um rechtliche Titel für landwirtschaftlich genutzte Flächen ist noch immer aktuell (vgl. Husinsky 2006).

Die schwierige Situation nach dem Krieg war einer der Gründe für die Gründung der Organisation Fundación entre Mujeres (FEM) 1994. Sie ist ein Beispiel für die kooperative Zusammenarbeit von Frauen im ländlichen Raum im Norden Nicaraguas zum Zwecke des

⁴⁷ Der Bevölkerungsanteil, der unter der Armutsgrenze liegt, ist au dem Land noch immer wesentlich höher als im urbanen Raum (vgl. Schirnhofner 2004: 3).

⁴⁸ Eine Übersicht zu Gender & Landrechte in Nicaragua, in: Husinsky 2006.

landwirtschaftlichen Anbaus von Kaffee und Tabak. Daneben wird auch bewußtseinsbildende Arbeit, z.B. zum Thema Gewalt an Frauen und eine gynäkologische Klinik betrieben (vgl. Thallmayer 1998: 30). Fodem (Fondo para el Desarrollo de la Mujer) ist eine andere Organisation, die spezielle Kredite an Frauen vergibt.

Das neoliberale Wirtschaftssystem und seine Auswirkungen

Ab 1990 wurde mit der Regierung Chamorro ein neoliberaler Wirtschaftsweg begonnen. Privatisierungsmaßnahmen und Budgetkürzungen hatten auf die gesamte Bevölkerung Auswirkungen. Während Burgman generell steigende Ungleichheiten, Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung, die mit den Strukturanpassungsprogrammen einhergingen, aufzeigt (vgl. Burgman 2006: 269), verweist Cupples auf ausgeprägte negative geschlechterspezifische Auswirkungen:

„Studies have shown that SAPs [structural adjustment programmes, Anm. der Autorin] have a distinctly gendered impact, and, in Nicaragua as elsewhere, reductions in social services and welfare provision, and declines in formal-sector employment, have drastically increased the burdens of low-income women” (Cupples 2004: 9).

Zusätzlich verloren laut Spencer bis zu 16 000 Frauen, davon 9 000 im landwirtschaftlichen Sektor, ihre Arbeit durch die Rückkehr der Männer aus dem Krieg zwischen 1990 und 1991 (vgl. Spencer 1997: 25).

Mit der Implementierung des Central America Free Trade Agreement (CAFTA)⁴⁹ durch Nicaragua im April 2006 wurde die neoliberale wirtschaftliche Ausrichtung Nicaraguas bestätigt. Obwohl noch abgewartet werden muss, ist eine völlige Abkehr vom derzeitigen Wirtschaftskurs auch nach der Wahl des FSLN-Vorsitzenden Daniel Ortega zum Präsidenten im November 2006 nicht zu erwarten.

⁴⁹ Freihandelsabkommen zwischen den USA, Costa Rica, El Salvador, Guatemala, Honduras, Nicaragua und - seit August 2004 - der Dominikanischen Republik.

5. Quellenverzeichnis

[...] steht für Datum des Zugriffs

Afshar, Haleh; Eade, Deborah (Hg.) (2004a): Development, Women, and War. Feminist Perspectives. Oxfam: Oxford.

Afshar, Haleh (2004b): Women and wars: some trajectories towards a feminist peace. In: Afshar, Haleh; Eade, Deborah (Hg.): Development, Women, and War. Feminist Perspectives. Oxfam: Oxford. S. 43-60.

Afshar, Haleh (Hg.) (1991): Women, Development and Survival in the Third World. London and New York.

Aguilar, Manuela (Mitte 2005 - kein genaues Datum vorhanden): From hatred to reconciliation: Nicaragua fifteen years after the end of its civil war, Department of Peace and Development Studies. Växjö Universitet. URL: http://www.peacenetwerk.se/documents_publications/Manuela_Aguilar.pdf [18.12.2006]

Arnson, Cynthia J. (Hg.) (1999): Comparative Peace Processes in Latin America. Washington.

Belli, Gioconda (2002): Die Verteidigung des Glücks. München.

Bayard de Volo, Lorraine (2001): Mothers of Heroes and Martyrs. Gender Identity Politics in Nicaragua 1979-1999. Baltimore & London.

Birdsall, Nancy et al (Hg.) (2006): Short of the Goal. US Policy and Poorly Performing States. Center for Global Development: Washington, D.C. URL: <http://www.cgdev.org/content/publications/detail/7867> [19.12.2006]

Boletín Campaña 28 de Septiembre (2006): Punto Focal Movimiento Feminista. Oktober-November. Nicaragua. URL: http://www.pangea.org/epueblos/documentos/noticias/Boletin_Campana_Derechos_Sexuales_y_D_Reproduc.pdf [11.12.2006]

Burgerman, Susan (2006): Making Peace Perform in War-Transition Countries: El Salvador, Guatemala, and Nicaragua. In: Birdsall, Nancy et al (Hg.): Short of the Goal. US Policy and Poorly Performing States. Center for Global Development: Washington, D.C. S. 245-285. URL: <http://www.cgdev.org/doc/shortofthegoal/chap8.pdf> [19.12.2006]

Cabrera, Martha (2002): Vivimos y sobrevivimos en un país multiduelos. In: Envío. Nr. 249. Dezember 2002. URL: <http://www.envio.org.ni/articulo/1190> [7.12.2006]

CENIDH (Centro Nicaragüense de Derechos Humanos): Informe sobre Derechos Humanos en Nicaragua 2004-2005. URL: <http://www.cenidh.org/files/Informe%20sobre%20Situacion%20de%20Derechos%20Humanos%202004%20y%202005.pdf> [11.12.2006]

Clausewitz (1832): Vom Kriege. Gesamtwerk einsehbar unter URL: <http://gutenberg.spiegel.de/classewitz/krieg/buch01.htm> [08.03.2006]

Cockburn, Cynthia (2001). The Gendered Dynamics of Armed Conflict and Political Violence. In: Moser, Caroline O.N./Clark, Fiona C.: Victims, Perpetrators or Actors? Gender, Armed Conflict and Political Violence. London. S.13–29.

- Cupples, Julie (2006): Between Maternalism and Feminism: Women in Nicaragua's Counter-Revolutionary Forces. In: Bulletin of Latin American Research. Vol. 25. Nr. 1, S. 83–103. URL: <http://www.blackwell-synergy.com/doi/abs/10.1111/j.0261-3050.2006.00154.x> [20.12.2006]
- Cupples, Julie (2004): Counter-revolutionary women: gender and reconciliation in post-war Nicaragua. In: Sweetman, Caroline (Hg.): Gender, Peacebuilding and Reconstruction, Oxfam: Focus on Gender. S. 8-19. URL: http://www.oxfam.org.uk/what_we_do/resources/downloads/gender_peacebuilding_and_reconstruction_cupples.pdf?searchterm=julie+cupples [20.12.2006]
- Dye, David R; Butler, Judy et al (1995): Contesting Everything, Winning Nothing: The Search for Consensus in Nicaragua, 1990-1995. Hemisphere Initiatives. Cambridge. URL: <http://www.hemisphereinitiatives.org/contesting.htm> [14.12.2006]
- El Jack, Amani (2003): Gender and Armed Conflict, Bridge – Institute of Development Studies. Brighton. URL: <http://www.bridge.ids.ac.uk/reports/CEP-Conflict-Report.pdf> [7.12.2006]
- Europäische Union (2006): Vorläufiger Bericht der Wahlbeobachtungsmission in Nicaragua 2006. URL: <http://www.eueom-nic.org> [7.12.2006]
- Genovese, Michael A. (Hg.) (1993): Women as National Leaders. Newbury Park, London, New Delhi.
- Hanemann, Ulrike (2005): Nicaragua's Literacy Campaign. UNESCO Institute for Education. Hamburg. Download unter URL: http://portal.unesco.org/education/en/ev.php-URL_ID=43180&URL_DO=DO_TOPIC&URL_SECTION=201&URL_PAGINATION=50.html [21.12.2006]
- Husinsky, Maria (2006): Gender & Landrechte. Nicaragua. Wiener Institut für Entwicklungsfragen. Wien. URL: http://www.vidc.org/dpr/images/downloads/glr_nicaragua.pdf [19.12.2006]
- ICBL (International Campaign to Ban Landmines) (2006): Nicaragua. Landmine Monitor Report. URL: <http://www.icbl.org/lm/2006/nicaragua.html> [3.12.2006]
- IACHR (Inter-American Commission on Human Rights) (1983): Report on the Situation of Human Rights of a Segment of the Nicaraguan Population of Miskito Origin. Organization of the American States (OAS). URL: <http://www.cidh.org/countryrep/Miskitoeng/toc.htm> [21.12.2006]
- IACHR (Inter-American Commission on Human Rights) (1978): Report on the Situation of Human Rights in the Republic of Nicaragua: Findings of the "On-site" Observation in the Republic of Nicaragua. Organization of American States. Washington. URL: <http://www.cidh.org/countryrep/Nicaragua78eng/TOC.htm> [20.12.2006]
- Kampwirth, Karen (2006): Resisting the Feminist Threat: Antifeminist Politics in Post-Sandinista Nicaragua. In: NWSA Journal (National Women's Studies Association). Volume 18. Nr. 2. Sommer. S. 73-101.
- Kassel, Susanne (2005): Kriegslegitimation und Geschlecht. In: Medien im Krieg Revisited. Medien Journal 3/2005. S. 35–45.
- Konrad, Kristina (2005): Unser America. Dokumentarfilm.Schweiz.
- Leonhard, Ralf (1998): Sex, Gewalt und Revolution. In: Lateinamerika Anders. Nr. 4. 23. Jahrgang, April. S. 18.

Luciak, Ilja A. (2001): *After the Revolution. Gender and Democracy in El Salvador, Nicaragua, and Guatemala*. Baltimore & London.

Nicaragua-Zeitung (2006): Nicaragua Verein Hamburg. Dezember. URL: http://www.nicaragua-verein.de/Vereinsinfo/Nicaragua_Zeitung/Zeitung_DezemberNetz.pdf [7.12.2006]

Nota Informativa (2006a): Derogación del derecho al aborto terapéutico en Nicaragua: Impacto en Salud. Noviembre. Nicaragua. (internes Dokument, zur Verfügung gestellt von Horizont 3000 in Nicaragua).

Nota Informativa (2006b): Marco de derechos humanos para analizar la penalización del aborto terapéutico. Noviembre. Nicaragua. (internes Dokument, zur Verfügung gestellt von Horizont 3000 in Nicaragua).

Pearce, Jenny (2004): Sustainable peace building in the South: experiences in Latin America. In: Afshar, Haleh; Eade, Deborah (Hg.): *Development, Women, and War. Feminist Perspectives*. Oxfam: Oxford. S. 238-267. URL: http://publications.oxfam.org.uk/oxfam/add_info_004.asp [19.12.2006]

Pérez Chiriboga, Isabel (2002): *Espíritus de Vida y Muerte: los Miskitu hondureños en época de guerra*. Tegucigalpa.

Piza Lopez, Eugenia (1991): Nicaraguan Women in the War. An Interview with Myrna Cunningham from the North Atlantic Coast. In: Wallace, Tina; Candida March: *Changing perception: Writings on Gender and Development*. Oxfam: Oxford. S. 54-57.

Potthast, Barbara (2003): *Von Müttern und Machos. Eine Geschichte Lateinamerikas*. Wuppertal.

Randall, Margaret (1994): *Sandinó's Daughters Revisited. Feminism in Nicaragua*. New Brunswick & New Jersey.

Rory, Carroll (2006): Nicaragua votes to outlaw abortion. In: *The Guardian*. 17. Oktober 2006. URL: <http://www.guardian.co.uk/international/story/0,,1932576,00.html> [11.12.2006]

Saint-Germain, Michelle A. (1993): Women in Power in Nicaragua: Myth and Reality. In: Genovese, Michael A. (Hg.): *Women as National Leaders*. Newbury Park, London, New Delhi. S. 70-103.

Schindler, Matthias (2006): Mehrheit wählt rechts – Ortega wird Präsident. In: Nicaragua-Zeitung. Dezember. S. 2. URL: http://www.nicaraguaverein.de/Vereinsinfo/Nicaragua_Zeitung/Zeitung_DezemberNetz.pdf [19.12.2006]

Schirnhöfer, Petra (2004): *Frauenrechte – Länderprofil Nicaragua*. Wiener Institut für Entwicklungsfragen. Brüssel. URL: http://www.vidc.org/dpr/images/downloads/lp_nicaragua.pdf [8.1.2007]

Schulten, Gaby (1997): *Frauenbewegung in Nicaragua. Von gehorsamer Militanz zum Feminismus*. In: *Lateinamerika Nachrichten* 279/280. September/Oktober. S. 40-45.

Sørensen, Birgitte (1998): *Women and Post-Conflict Reconstruction. Issues and Sources*. United Nations Research Institute for Social Development: Programme for Strategic and International Security Studies. WSP Occasional Paper. Nr. 3. June 1998. URL: <http://www.unrisd.org> [7.12.2006]

Spalding, Rose J. (1999): From Low-Intensity War to Low-Intensity Peace. The Nicaraguan Peace Process. In: Arnsón, Cynthia J. (Hg.): *Comparative Peace Processes in Latin America*. Washington. S. 31-65.

Spence, Jack (2004): War and Peace in Central America. Comparing Transitions Toward Democracy and Social Equity In Guatemala, El Salvador, and Nicaragua. Hemisphere Initiatives. Brookline, Massachusetts. URL: <http://www.hemisphereinitiatives.org/warpeace.pdf> [14.12.2006]

Spencer, Denise (1997): Demobilization and Reintegration in Central America. Bonn International Center vor Conversion. Bonn. URL: <http://www.bicc.de/publications/papers/paper08/paper8.pdf> [7.12.2006]

Stead, Mary (1991): Women, war and underdevelopment in Nicaragua. In: Afshar, Haleh (Hg.): Women, Development and Survival in the Third World. London and New York. S. 53-88.

Sweetman, Caroline (Hg.) (2004): Gender, Peacebuilding and Reconstruction. Oxfam: Focus on Gender.

Thallmayer, Claudia (1998): Spuren der Revolution. Für Demokratie im Land, zu Hause und im Bett. In: Frauensolidarität. Nr. 63. 1/1998. S. 30-32.

Trübswasser, Gerhild (2006): Interview mit der Autorin dieser Studie am 6. Dezember, Wien.

UNIFEM (2005): Las mujeres en la conquista de la paz. Guatemala, El Salvador, Nicaragua. New York und Mexiko. URL: http://www.unifem.org.mx/site/documentacion/mujeres_paz/pazseguridad01.pdf [19.12.2006]

UNIFEM: Nikaragua. URL: <http://www.womenwarpeace.org/nicaragua/nicaragua.htm> [2.12.2006]

UNHCR: Nicaragua: Information on Nicaraguan Armed Groups. URL: <http://www.unhcr.org/home/RSDCOI/3dec9a814.html> [18.12.2006]

Wallace, Tina (1991): Candida March: Changing perception: Writings on Gender and Development. Oxfam: Oxford.

Watteville, Nathalie de (2002): Addressing Gender Issues in Demobilization and Reintegration Programs. Africa Region Working Paper Series. Weltbank. URL: <http://www.womenwarpeace.org/issues/ddr/DDRWatteville.pdf> [14.12.2006]

West, Gordon (1992): The Sandinista Record on Human Rights. In: Droit et Société 22. 1992. S. 393-408. URL: <http://www.reds.msh-paris.fr/publications/revue/pdf/ds22/ds022-03.pdf> [3.12.2006]

Liste von NGOs, die sich mit Gender & Frauen beschäftigen:

URL: http://www.wccnica.org/womens_organizations.html